Niederländisch-Mettray,

Ackerbau-Colonie bei Zütphen,

für sittlich verwahrloste Kinder,

deren

Gründung, innere Einrichtung und Erziehungssystem,

nebst einem Anhange,

enthaltend

Präsidenten,

die Rede des [redacted] obiger Anstalt, Hrn. W. H. Suringar, gehalten in der XVII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Cleve.

Aus dem Französischen übersetzt.

Zum Besten des Pestalozzi-Vereins.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main.
Verlag der commerziell-gewerblich-statistischen Anstalt,
von G. Th. Völcker, Buchhandlung, [illegible] Hirschgraben No 12.

Niederländisch-Mettray,

Ackerbau-Colonie bei Zütphen,

deren

Gründung, innere Einrichtung und Erziehungssystem,

nebst einem Anhange,

enthaltend

die Rede des Direktors obiger Anstalt, Hrn. W. H. Suringar, gehalten in der XVII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Cleve.

Aus dem Französischen übersetzt.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main.
Verlag der commerziell-gewerblich-statistischen Anstalt,
alte Mainzerstraße, 48.
1855.

Druck von R. Baist in Frankfurt a. M.

Vorwort.

Die Uebersetzung vorliegender, von dem Herrn W. H. Suringar, Präsident der Ackerbaucolonie „Niederländisch-Mettray," der XVII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Cleve übergebenen Broschüre: „Mettray-Néederlandais, colonie agricole de Zutphen," unternahm der Unterzeichnete auf den mehrfach ausgesprochenen Wunsch vieler Mitglieder dieser Versammlung, hoffend, daß dieselbe eine recht große Verbreitung in unserm Vaterlande finden, und das edle und uneigennützige Streben dieses Vereins deutscher Männer: „die Bildung unseres Bauernstandes immer mehr und mehr zu fördern," so viel als nur möglich erreicht werden möge.

Das Werkchen schildert den Zweck der Colonie, die Art und Weise, wie der Unterricht und die Arbeit an die Zöglinge der Anstalt vertheilt ist, gibt Notiz über die Erziehung und Behandlungsweise derselben in moralischer und religiöser Richtung, über das Familienleben, über die Feier der Sonntage oder anderer denkwürdiger Tage, in welcher Weise das Betragen der Kinder belohnt oder bestraft wird, und bespricht endlich, welche Folgerungen hieraus zu ziehen sind.

Sodann dürfte es denjenigen Mitgliedern des Vereins, welche der XVII. Versammlung beiwohnten, nicht unwillkommen sein, wenn sie die mit so großem Beifall aufgenommene Rede des Herrn Suringar, nach der wortgetreuen stenographischen Aufzeichnung, schon jetzt zu lesen erhalten, um sich so des tiefen Eindrucks, welchen diese Rede auf die Anwesenden machte, lebhaft erinnern zu können. Jedoch auch für die, welche die Versammlung nicht besuchen konnten,

wird das Lesen dieser Rede von großem Interesse sein, indem sie hierin die biedere Gesinnung, das tief aus dem Herzen kommende Streben eines Mannes erkennen werden, welchem die Bildung der Jugend seine ganze, die edelste Lebensaufgabe geworden ist, und der die höchste Freude darin fühlen würde, wenn der freundliche Leser am Ende dieses Schriftchens aus vollster Ueberzeugung zu sich selbst sagen würde:

„Was kann ich thun, um zu der Erreichung dieses großen Werkes mit beizutragen?“

So möge denn das Vorgehen unserer Nachbarn in Frankreich und Holland auch in ganz Deutschland einen recht üppig gedeihenden Boden finden! —

Frankfurt a/M., im September 1855.

R. Rentwig,
d. Z. Stenograph der XVII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Cleve rc. rc.

Da die erste Auflage dieses Schriftchens so bald vergriffen wurde, so hat der Unterzeichnete im Interesse der Sache sofort die zweite Auflage unternommen, und einen, für die erste Ausgabe leider zu spät gekommenen Aufsatz des Herrn Suringar, über die Frage: „Wie ehrt man das Andenken theurer Verstorbenen auf eine würdige Weise?“ am Schlusse hinzugefügt.

Möge auch diese kurze Betrachtung einen langen Wiederhall in den Herzen derjenigen finden, welche durch äußere Glücksgüter in den Stand gesetzt sind, da helfen zu können, wo die Macht der Verhältnisse schon die Jugend dem Elend, dem Laster in die Arme wirft.

Frankfurt, im Oktober 1855.

Der Obige.

I.

Gründung der Ackerbau-Colonie „Niederländisch-Mettray."

Es sei uns erlaubt, einige wenige Worte über eine in den Niederlanden gegründete Wohlthätigkeits-Anstalt, die nach Art der in Mettray in Frankreich für dürftige und verlassene Kinder bestimmt ist, in diesen Blättern niederzulegen.

Herr W. H. Suringar war der Erste, der seinen Mitbürgern diese großartige, philanthropische Idee vorschlug. Er besuchte zu verschiedenen Malen die französische Colonie Mettray, besah sich genau deren Einrichtungen und Bestreben, und die Folge war, daß es von da an sein eifrigstes Bestreben wurde, auch seinem Vaterlande eine solche Stiftung zu geben, die so viele gute Früchte tragen sollte. Schon im Jahr 1847, bei einer in Amsterdam gehaltenen Rede, sagte er die beherzigenden Worte: „Wenn es hier gutgesinnte Männer und Frauen giebt, dann mögen sie Hand an's Werk legen, ihre Kräfte vereinigen und in weniger denn 3—4 Jahren haben auch wir in den Niederlanden ein „Mettray."

Diese Rede wurde dem Druck übergeben und eine genaue Beschreibung des französischen Mettray beigelegt, da H. Suringar durch die Güte des Herrn van Baumhauer alle nöthigen Erläuterungen erhalten hatte. Dies Werkchen hatte freilich nur eine beschränkte Verbreitung, jedoch blieb es nicht ohne fruchtbare Resultate.

Hier wurde das Sprüchwort wahr: Kleine Ursachen haben oft große Wirkungen. Das Werkchen fiel einem Herrn C. D. Schüller in Amsterdam in die Hände und machte auf ihn einen tiefen Eindruck.

Den 11. Okt. 1847 schrieb er an Hrn. Suringar folgenden Brief:

„Ueberzeugt von der unmittelbar für unser Vaterland großen Nützlichkeit einer Anstalt gleich derjenigen in Mettray in Frankreich, habe ich mich entschlossen, meine Wirksamkeit mit der Ihrigen zu vereinigen. Ich biete Ihnen einen Theil meines Gutes Keyenberg zur Verwirklichung Ihres Unternehmens an und stelle nur die Bedingung, daß ich im Falle eines Mißlingens mein Eigenthum zurück erhalte. Ich bitte um tiefstes Geheimniß, hoffe aber auf diese Art zum Gelingen eines Projektes beizutragen, welches unser Land ehren und für die dürftige Klasse seiner Bewohner eine Wohlthat sein wird."

Es ist wohl nicht nöthig besonders hervorzuheben, wie sehr dieser Brief edel- und großmüthig war.

Einige Zeit darauf machte Herr Schüller bei einer mündlichen Unterredung mit Herrn Suringar, den Vorschlag: er lasse ihm, dem Herrn Suringar, die Wahl, entweder die Ländereien seines Gutes Keyenberg anzunehmen, oder, wenn ihm die Beschaffenheit des Bodens oder überhaupt dessen Lage nicht passend für seinen Plan erscheine, den Werth desselben in baarem Gelde.

„Unter dieser Voraussetzung, fügte der großmüthige Geber hinzu, — möge man vielleicht in der Provinz Geldern einen andern passenden Anlageplatz suchen, vor Allem aber wünsche er, daß ein Zufluchtsort für solche Kinder errichtet werde, die der einen oder der andern der protestantischen Gemeinden angehören. Meine Absicht, bemerkte er weiter, geht auch nicht dahin, daß dieser Zufluchtsort nicht wie die französische Colonie, nur für solche Kinder bestimmt ist, die der Richter deßhalb von der Strafe freigesprochen, weil er sich überzeugte, daß denselben das Unterscheidungsvermögen zwischen dem Guten und Bösen vollständig fehlt, nein, ich wünsche diese Zufluchtsstätte hauptsächlich für die dürftige uud verlassene Jugend, welche durch ihre sociale Stellung am Heerde des Elends aufwächst, um später dem Laster als unvermeidliche Beute anheim zu fallen."

Mehr denn ein Jahr verfloß, ehe dieses Projekt zur Ausführung kam. Doch wer mag sich über diese kluge Langsamkeit beschweren? Führte doch in diesem Falle die Bedachtsamkeit ein so wichtiges und so verwickeltes Unternehmen sicher in den schützenden Hafen. Hätte es sich allerdings nur um ein ephemeres Werk gehandelt, dann wäre wohl keine reifere Ueberlegung nöthig gewesen, man hätte den Erfolg dem Zufall überlassen können; aber ein Mann, der einen höheren, einen moralischen Zweck verfolgt, überläßt nichts dem Zufall, er verlangt für seinen Bau auch eine feste Grundlage.

Das Jahr 1848 bot überdies auch wenig Aussicht dar, ein solches Projekt zu verwirklichen, denn wo hätte man bei jener Epoche einer socialen Umwälzung Mitarbeiter und Kapitalien gefunden? Der große Zweck wurde jedoch im Stillen verfolgt; Fachmänner wurden consultirt, Unterredungen und ein lebhafter Briefwechsel über die zu nehmenden Maßregeln, über zu besiegende Schwierigkeiten, über den zu verfolgenden Weg wurden geführt. Man mußte sich die Fragen, was man wollte und wie man es wollte, befriedigend beantworten können. Die Vernunft rieth klein anzufangen, jedoch so, daß das, was man nicht gleich im großen Maßstabe riskiren durfte, jeder ferneren Erweiterung fähig ist. — Jedenfalls hielt man an dem Grundsatz und dem Entschluß fest, das Unternehmen nicht fahren zu lassen, selbst wenn der Erfolg nicht sogleich den Hoffnungen entsprechen sollte.

Im Frühjahr 1849 erneuerte Herr Schüller seinen Vorschlag, entwender sein Landgut oder dessen Werth geben zu wollen. Nach reifer Ueberlegung wurde das Letzte angenommen, und sogleich, getreu

seinem Versatze, ließ Herr Schüller sein Landgut schätzen, und stellte, nach einem vor dem Notar gemachten Contrakt, dessen Werth, 16,000 Gulden, zur Disposition.

Dieses wahrhaft fürstliche Geschenk ermuthigte Herrn Suringar. Er sparte weder Besuche noch Briefe, Bittschriften, Circuläre, um seine Absicht bekannt werden zu lassen. Die Werke der Mildthätigkeit lassen sich indeß nicht ohne Mühe vollbringen, aber wer beachtet solche Anstrengungen, wenn das Ziel so vieler Mühen nur erreicht wird.

Sein Plan war, mit 20—25000 fl., ohne die 16,000 fl. von Herrn Schüller, ein kleines, provisorisches Mettray einstweilen für 50 Kinder zu gründen und, dabei dem Wunsche des H. Schüller nachkommend, in Geldern eine passenden Platz dafür zu wählen.

Herr Schimmelpfenninck van der Oije machte ein passendes Besitzthum ausfindig, nämlich Rijsselth in der Gemeinde Gorsel nahe bei Zütphen, welches 53 Morgen enthielt. Im Monat Juni wurde das Gut mit Zugehör gekauft, im Monat September bezahlt, und somit war dieses dauernde Monument errichtet, an dessen Giebel der Name Mettray glänzt.

Es sei Dank gesagt allen Denen, die bei diesem frommen Werke mitgewirkt haben, sei es durch ihre guten Vorschläge, durch ihre uninteressirten Gänge oder durch ihre unablässige Mitwirkung.

Ein provisorisches Comité, zusammengesetzt aus den Herren Suringar, Schimmelpfenninck van der Oije, v. d. Heim van Duijvendijke, A. Brants, Baron Sloet, beschäftigte sich auf das eifrigste mit den das Unternehmen betreffenden Fragen.

Es organisirte sofort eine freiwillige Subscription, und von allen Seiten kamen Geschenke in natura und in Geld an. Ja, es ist wahr, wenn einmal in den Niederlanden eine Stimme an das Mitgefühl appellirt, sie findet ein langes, ein anhaltendes Echo! Auch die königliche Familie wünschte ihren Antheil an dem so edlen und erhabenen Werke zu haben. Der König unterschrieb 3500 fl., die verwittwete Königin und der Prinz Friedrich jedes 1500 fl., und fügten die sinnreiche Bedingung hinzu, das Geld möchte zur Erbauung von 4 Häusern verwendet werden, die den Namen Wilhelm II, Moriz, Alexander und Friedrich tragen sollten; ein gewiß rührender und zarter Gedanke, die Namen der vier ewig unvergeßlichen Prinzen einem so menschenfreundlichen Werke beizulegen.

Den 21. Juni 1851 fand die Grundsteinlegung in Gegenwart der Commissäre und aller Arbeiter statt.

Wir geben hier beinahe wörtlich, die von Hrn. Suringar bei dieser Gelegenheit gehaltene Rede wieder, und schätzen uns glücklich, die ungekünstelte und interessante Seite derselben wiederholen zu können:

„Es gibt im menschlichen Leben feierliche und rührende Augenblicke, Augenblicke, wo man sich freut Mensch zu sein, obgleich man seine eigene Unvollständigkeit fühlt; Augenblicke, wo das Gefühl der Achtung für die Menschheit sich stärkt, sich veredelt, verbreitet und befestigt. Einer dieser Augenblicke ist es, der uns heute hier vereinigt, um einen sehr wichtigen Akt zu begehen. Wir wollen den Grundstein zu einem neuen Gebäude legen.

„Einen ersten Stein für einen Bau zu legen, ist das nicht ein sehr merkwürdiger, ein sehr bezeichnender Akt? Hundert- und tausendfach, täglich sogar, kommen solche Akte der Grundsteinlegung vor, doch wie wenige der darauf errichteten Gebäude sind dauernd und solide. Was ist aber die Ursache davon? Weil der erste Stein kein guter Stein war. Wenn die Grundmauern auf Sand ruhen, wie kann dann das Gebäude einen Stoß vertragen?

„Und für welches Gebäude wollen wir den ersten Stein legen? Für ein gutes, für ein dauerndes Gebäude im wahren Sinne des Wortes; denn es ist bestimmt, in seinem Innern dürftige und vernachlässigte Kinder aufzunehmen. Und was sollen sie darin lernen? Menschen und Christen zu werden. Man wird sie an Ordnung und Folgsamkeit gewöhnen, an Arbeit und Moralität; man wird sie die großen Wahrheiten unserer göttlichen Religion kennen und lieben lehren, um sie dem Reiche unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus näher zu rücken. Ist das kein gutes Gebäude, ist das kein guter Stein? Und wem danken wir dies? Vorerst dem edlen, würdigen Menschenfreunde Christian Schüller aus Amsterdam, welcher großmüthig 16,000 fl. hierzu gab. Unser König, die Königin Mutter, der Prinz Friederich, diese Fürsten und diese Fürstin, die man immer unter den Ersten findet, wenn es gilt Thränen des Kummers, der Armuth zu trocknen, folgten unserem Rufe. Darum Ehre und Dankbarkeit Herrn Schüller, unserm Könige, der Königin Mutter, dem Prinzen Friedrich; ihre Namen seien gesegnet!

„Doch, haben sie allein ein Recht auf unsere Dankbarkeit? Nein, 460 unserer Mitbürger unterzeichneten theils fl. 50, theils fl. 100, theils fl. 500; 1200 andere steuern jährlich fl. 5 bei, um dem Werke einen dauernden Erfolg zu sichern, so daß das Land, die Wohnungen, kurz Alles die Frucht frommer Schenkungen ist, daß Alles unveräußerliches Eigenthum unserer Gesellschaft ist. — Ehre den Mitgründern!

„Ist dies nun Alles? Nein, noch nicht! 200 Andere ungefähr legen täglich 2 Cents für dieses schöne Unternehmen bei Seite, — kein Geschenk ist verachtbar, auch die kleinsten sind willkommen. Gott sieht die Absicht, und ein Cent, zu einem guten und nützlichen Zweck gegeben, ist besser angewendet als bei einem trägen und müßigen Bettler. — Ehre dem Heller des Armen!

„Und nun, da wir den Menschen gedankt haben, müssen wir

nicht unsere dankbaren Blicke zu Dem wenden, der mehr ist wie Menschen? Ihn vergessen, wäre ein Verbrechen, eine Ruchlosigkeit. Mögen denn zu Gott dem Allmächtigen emporsteigen die lauten Gefühle unserer Dankbarkeit! Er ist es, der die Herzen der Herrscher ebenso lenkt wie den Lauf der Flüsse; Er ist es, der durch seinen Geist das Gute in dem Herzen des Menschen keimen läßt und ihn fühlbar macht für den Schrei der Armuth. — Darum Lob und Ruhm Gott, dem Vater der Menschen! Der Boden, worauf wir stehen, ist geheiligt; auf diesem Boden wird sich ein Tempel zu seiner und seines geliebten Sohnes Ehre erheben, daß dann in diesem Tempel würdige Bürger, würdig dieser und der andern Welt, gebildet werden möchten. Das soll der Tempel sein, zu welchem wir in diesem Augenblick den Grundstein legen, und ist das nicht ein guter Stein?

„Meine Herren und würdige Collegen, meine Brüder in dieser guten Sache, möchte es doch auch für uns selbst ein guter Grundstein sein; möchte es uns oft in unserem Leben vergönnt sein, für Andere solche gute Steine als Grund zu legen! Der letzte Stein, den alsdann Andere auf das Gebäude unseres Lebens legen, wird ein Stein der Dankbarkeit sein, und der erste Stein des Gebäudes über uns, welches noch keines Menschen Hand berührte, wird für uns der beste von allen sein.

„Arbeiter, es ist ein edles Werk, was ihr unternehmet; wie solltet ihr nicht froh und heiter sein? Aber denket auch daran, ihr habt in euch ein Gebäude, an welches ihr ernstlich Hand anlegen müßt; denn in Leben nur dazu zu verwenden, um für Andere prächtige Wohnungen zu bauen und seine eigene zu vernachlässigen oder mit andern Worten seine Seele vernachlässigen, welcher Mißgriff, welches Vergehen! Verfallet nie in diesen Irrthum, sondern stärket euch im Guten; sammelt in euch edle Steine, geschickt, das Gebäude des Verstandes und des Herzens zu gründen; laßt diese Vereinigung einen wichtigen Akt für euch sein und diese Stunde eine un uslöschliche Erinnerung."

Diese einfache und rührende Ceremonie blieb lange in dem Gedächtniß derer, die ihr beiwohnten. Doch wir wiederholen, was bedeuten diese vier Gebäude, mit deren Errichtung man fortfuhr? Sind es nicht Zeichen königlicher Freigebigkeit, im Namen derer gegeben, die nicht mehr sind und deren Verlust man so lebhaft beklagt? Ueber der Thüre der Häuser liest man die Inschrift: „Wohnungen, gegeben von Lebenden zur Erinnerung an die Verstorbenen."

Dieses Beispiel des königlichen Hauses von Oranien blieb nicht ohne Nachahmer; die Herren Walkart aus Amsterdam und van Boelens aus Leeuwarden gaben jeder 1500 fl. zur Disposition des Gründers, um zwei Wohnungen dafür zu bauen; der Erstere

bei Gelegenheit seiner 25jährigen Hochzeitsfeier, der Zweite zur Erinnerung an seinen verstorbenen einzigen Sohn. Diese Art die Todten zu ehren, ihr Andenken zu verewigen, indem man es mit Werken der Wohlthätigkeit vereinigt, hat ein vollkommen christliches Gepräge.

Die Leitung der Arbeiten wurde den Herren Rose und Heuvelmann übertragen und wir können denselben für ihren Eifer wie für ihre vollkommen passenden Pläne nicht genug danken. Man hoffte gegen den Monat Juni mit den Arbeiten vollständig fertig werden zu können, jedoch unüberwindliche Hindernisse verzögerten die definitive Uebernahme der Räume bis zum Januar 1852.

Während dieses Aufschubs blieb man indeß nicht unthätig. Es lag nämlich viel daran, einen Direktor zu finden, der dem moralischen Zweck, welchen der Gründer im Auge hatte, auch vollständig entsprach und die kleine, aus so verschiedenartigen Elementen zusammengesetzte Heerde in diesem Sinne zu leiten fähig war. Zu was hätte auch ein fruchtbarer Boden, behagliche Wohnungen nützen sollen ohne einen erfahrenen, tüchtigen Chef? Einen solchen Dirigenten, welcher allen diesen Anforderungen genügen konnte, fand man endlich in der Person des Herrn J. W. Schlimmer, welcher seit 25 Jahren bereits das schwierige Amt, die jungen Gefangenen des Correktionshauses in Rotterdam zu unterrichten, bekleidete. Die Erfahrung der späteren Jahre hat den glücklichen Beweis geliefert, daß derselbe auch seiner neuen Mission vollständig gewachsen war.

Doch das ist noch nicht Alles. Um eine unlenksame und verdorbene Jugend zum Guten zurückzuführen, welches System mußte man da anwenden? welche Ordnung einführen? aus welchem praktischen Gesichtspunkte diese Arbeit unternehmen? was annehmen, was abwerfen? Denn wie oft sind schöne Theorien auf dem Papier in der Praxis nicht anwendbar. So blieb denn Vieles zu prüfen, zu vergleichen, zu wählen.

Zu diesem Zwecke begaben sich die Herren Suringar und Mahieu (letzterer starb vor Kurzem, jedoch sah er wenigstens das Werk erstehen, welchem er seine Kräfte gewidmet hatte), begleitet von dem Herrn C. van Breugel, nach Hamburg und besuchten dort das „rauhe Haus"; sie besahen sich die Anstalt bis in's Kleinste, wohnten den religiösen Uebungen der Zöglinge bei, setzten sich mit denselben zu Tische und stellten endlich an den Direktor jener Anstalt schriftliche Fragen mit der Bitte, ebenso zu antworten. Dieser gab ihnen auch mit der größten Zuvorkommenheit die gewünschten Aufklärungen, stellte ihnen seine Bücher, seine Aufzeichnungen und seine Annalen zur Disposition. Herr Suringar durchreiste alsdann Belgien, Frankreich, England, hielt sich in Ruys-

selebe, in der Zufluchtstätte Mesnil=Saint=Firmin, dem Asyl Fenelon, in Mettray, in Ostwald und Neuhof bei Straßburg, im Mettray in London und in der Stiftung St.=Nicolas in Paris auf. Die mit großer Sorgfalt und Intelligenz gesammelten Aufschlüsse, welche Hrn. Suringar überall bereitwillig gegeben wurden, machten es ihm möglich, einen Plan auszuarbeiten, welcher für die Richtung, die das niederländische Mettray in Bezug auf die Erziehungsmethode einschlagen sollte, am passendsten erschien und in Folge seiner persönlichen Beobachtungen von Allem, was er für schädlich oder unnütz gehalten, geläutert war. Dieser nun einmal festgesetzte Plan wurde, mit Vorbehalt weniger kleinen localen und nebensächlichen Modificationen englisch, französisch und deutsch übersetzt, und durch eine große Anzahl Exemplare verbreitet und competenten Männern zur Beurtheilung zugeschickt. Der Erfolg war, daß derselbe auch im Auslande freudige Nachahmung hervorrief; in Preußen und auch anderwärts in Deutschland geht man mit der Absicht um, ähnliche Mettrays zu errichten und dieselben nach dem niederländischen Mettray zu organisiren.*)

So wurde der zur Vollendung der Arbeit nöthige Verlauf der Zeit nützlich angewendet. Endlich, den 17. und 18. Januar 1852, nachdem die Arbeiten vollendet und 21 Kinder zur Aufnahme bereit waren, schritt man zur Einweihung von Mettray. Wenn schon die Grundlegung des ersten Steines eine wichtige Begebenheit war, wieviel mehr rief diese Feierlichkeit in den Herzen aller Anwesenden die lebhaftesten Sympathien hervor. Es wurde ein Werk gekrönt, das neu für das Land, fruchtbar in den Erfolgen und voll einer segensreichen Zukunft war.

Die Mitglieder der provisorischen Direktion übergaben Herrn Schüller eine in Form Rechtens ausgestellte Quittung über die Verwendung seiner der Anstalt überwiesenen Fonds und drückten ihre tiefste Dankbarkeit in herzlichen Worten aus, ferner ein Diplom als Ehrenmitglied und Mitgründer dieser Zufluchtsstätte, mit dem Privilegium, zu jeder Zeit die Colonie besuchen und ihren General= oder Privatversammlungen beiwohnen zu dürfen, nebst Sitz und Stimme in dessen oberstem Comité. Den 18. Januar versammelten sich die Commissarien, Angestellten und Zöglinge in dem Unterrichtssaal; der Direktor eröffnete diese feierliche Versammlung durch ein

*) Nach den in der 3ten Plenarsitzung der XVII. Versammlung deutscher Land= und Forstwirthe in Cleve gemachten Mittheilungen des Herrn Amtsrath Gumprecht aus Berlin, hat Herr Gutsbesitzer Bolze in Salzmünde bei Halle bereits seit 6 Jahren eine ähnliche Anstalt wie die holländische eingerichtet, in welcher mit dem besten Erfolg 50 meist verwahrloste Knaben unterrichtet, zu guten Menschen und frommen Christen herangebildet werden. Die ganze Einrichtung kostet ihn einen jährlichen Zuschuß von 300 Rthlr.; er gibt den Kindern Unterricht, Kleider, Kost und Wohnung und noch einen baaren Lohn von 20 — 24 Rthlr., wofür diese ihm, soweit es ihre Kräfte erlauben, im Feldbau behülflich sind. (Anmerk. des Uebersetzers.)

Gebet, dem eine Rede, dem Verständniß der Kinder angepaßt, folgte. Er wählte den Text: „Jesus im Alter von 12 Jahren unter den Lehrern des Gesetzes." Der Commissär-Präsident, Herr Suringar, nahm alsdann das Wort und setzte auf eine höchst sinnige Weise die Bedeutung der drei folgenden, in die Mauer eingeschriebenen Grundsätze auseinander

„Alles, was du denkst, weiß Gott."
„Alles, was du sagst, hört Gott."
„Alles, was du thust, sieht Gott."

Darauf zeigte er ihnen die großen Vortheile, die sie genießen werden, Vortheile, welche indeß doch nichts bedeuten würden, wenn sie nicht wüßten Nutzen daraus zu ziehen. Es war ein wahres Familienfest. Man sprach den provisorischen Direktoren, welche so edelmüthig ihre Aufgabe gelöst hatten, den wärmsten Dank aus; ebenso auch dem Gouverneur der Provinz, der ebenfalls einen großen Antheil an dem Erfolg des Unternehmens beanspruchen konnte; man konnte überdies auch ferner auf seinen mächtigen Beistand zählen, denn er war nicht der Mann, der ein nützliches Unternehmen, nachdem die ersten Schwierigkeiten überwunden waren, hätte fallen lassen. Bald darauf überraschte ein unerwartetes Ereigniß Alle auf das Angenehmste: Herr v. d. Heim v. Duijvendijke übergab nämlich im Namen des Königs der Anstalt zwei Porträte Ihrer Majestät, mit welchen man augenblicklich die Wohnungen Wilhelm der Zweite und Moritz schmückte. So endigte diese Einweihung, die alle Wünsche der Gründer und Mitwirkenden krönte; so wurden die am 6. Mai in Amsterdam ausgesprochenen Worte zur Wahrheit: „Möchten mildthätige Männer ihre Kräfte vereinen und in weniger denn 3 bis 4 Jahren besitzen wir ein niederländisches Mettray."

Diese kurze Darstellung gibt uns von der wirksamen Wohlthätigkeit der Holländer die eclatantesten Beweise. Niemals wird man vergebens ihre Mithülfe anrufen. Sie verfolgen ein Projekt, dessen Nützlichkeit ihnen klar erscheint, mit einer gewiß nur lobenswerthen Hartnäckigkeit. So verdanket eine Anzahl dieser Zöglinge einigen Menschenfreunden ihre Zulassung in diese Anstalt, welche jährlich für ihren Unterhalt 60 Gulden auszahlen. Andere vereinigen sich zu demselben Zweck und nur sehr wenige der Zöglinge fallen ihren Eltern oder den Wohlthätigkeitsanstalten zur Last.

Nun wird man aber fragen, was macht man aus diesen Kindern? welches ist der Zweck der Anstalt? welcher Mittel bedient man sich zur Erreichung ihres Zweckes?

II.

Zweck der Anstalt. — Unterricht. — Arbeit.

Die Artikel 41 und 42 des Reglements geben den Zweck der Anstalt genügend an. Es heißt darin:

„Die Erziehung der Zöglinge hat hauptsächlich den Zweck, das religiöse Gefühl in diesen jungen Herzen zu entwickeln und lebhaft zu erhalten, ihnen die Liebe zu Gott, unserm Erlöser Jesus Christus und die zu unserm Nächsten einzuprägen, sie in Stand zu setzen, sich in der Folge ihren Unterhalt selbst erwerben zu können, zu welchem Zweck ihnen der Ackerbau, die Gärtnerei oder ein anderes Handwerk gelehrt wird; ihre schlimmen Neigungen, ihre Schwachheiten und Leidenschaften durch eine fortwährende Aufsicht zu verbessern und endlich die Tugenden und guten Eigenschaften, die sie besitzen, in ihnen keimen und sich befestigen zu lassen.

Die Zöglinge vereinigen sich zur Erreichung dieses Zweckes jeden Morgen und Abend, um zu beten, stimmen einen Choral an und hören einen kurzen aus der Bibel entnommenen Vortrag; ebenso den Sonntag und den Mittwoch einer jeden Woche nach ihren religiösen Uebungen.

Außer diesem biblischen Geschichtsunterricht wird ihnen aus guten moralischen Büchern vorgelesen, denen öffentlichen Lese=, Schreib=, Rechnen= und Singübungen, letztere besonders im Kirchengesang, folgen. Ein solcher Unterricht hat den unmittelbaren Zweck, die Ausbildung des Geistes und Herzens mit den nöthigen praktischen Kenntnissen zu vereinigen.

Unterricht und Arbeit sind die beiden Grundpfeiler der Erziehung. Die Zöglinge erhalten täglich 4 Stunden Schulunterricht, und bearbeiten je nach der Jahreszeit 6—7 Stunden das Feld. Die Unterrichtsstunden sind nach der Erforderniß der Landarbeit eingetheilt, so daß sie dieselben im Sommer des Morgens, im Winter des Abends erhalten. Der Unterricht nimmt 2 Stunden nach einander in Anspruch und die letzte halbe Stunden wird dem Gesang gewidmet. Ihre Fortschritte im Gesang sind sichtbar, und man kann unmöglich diese religiösen Gesänge, diese Dankhymnen der Kinder ohne Rührung anhören.

Eingedenk ihres künftigen Berufes, nämlich den des bescheidenen Taglöhners, entfernt man jeden Ueberfluß oder Luxus. Von 5 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends wechseln Handarbeiten mit dem Unterricht. Sie sind, gleich den Landbewohnern in Geldern, in grobes Zeug gekleidet, tragen Holzschuhe und erhalten zum Frühstück Wasser, jedoch im Winter Kaffee; im Uebrigen bekommen sie Gemüse, Reis, Grütze, Kartoffeln 2c., alles gut zubereitet und reichlich, wodurch theils der Leckerhaftigkeit theils dem Unwohlsein vorgebeugt wird; zweimal in der Woche, Sonntag und Mittwoch, erhalten sie Fleisch. Eins

in's Andre gerechnet, berechnet sich das Mittagessen jedes Zöglings auf 14 Centimes. Hier eine Probe ihrer guten Gemüthsart. Durch irgend eine Ursache erschien eines Mittwochs kein Fleisch auf dem Tisch, Niemanden fiel es ein, über diese Ausnahme eine Bemerkung zu machen, außer einem Neuangekommenen.

Das Mittel, welches man sich zur schnelleren Handhabung der Disciplin bedient, ist die Trompete. Durch diese wird das Zeichen zum Aufstehen und Schlafengehen, zu den Unterrichtsstunden und den Handarbeiten gegeben. Wie wollte man auch sonst die Kinder, die oft eine halbe Stunde weit in den Feldern beschäftigt sind, zurückrufen? Die älteren der Zöglinge unterweisen die Anfänger in ihren Arbeiten, auch wird jeden Tag eine halbe Stunde den gymnastischen Uebungen gewidmet, sowie der Handhabung des Gewehrs, da dies ein vorzügliches Mittel zur Entwickelung der Kräfte ist und dem Körper Geschmeidigkeit und Ungezwungenheit gibt. Außer der Feld- und Gartenarbeit wie auch Forstcultur sind Zimmer und Schreinerarbeit die beliebtesten Handwerke. Einige Zöglinge halfen bei dem Bau der Wohnungen. Sie machten Tische und Geräthschaften, Bilderrahmen, Hühnerställe 2c., überhaupt Gegenstände, die keine große Geschicklichkeit erfordern. Man hat überhaupt den Grundsatz, sich so wenig wie möglich fremder Arbeitskräfte zu bedienen. Durch die Verwendung in der Bäckerei, in der Küche, sowie dadurch, daß sie das Flicken der Strümpfe und Socken, die kleinen Ausbesserungen der Kleidungsstücke 2c. selbst machen müssen, zeigen sie sich nützlich und lernen allerhand Geschicklichkeiten. Da auf diese Art die Zöglinge gewöhnt werden, an alles Hand zu legen, so werden sie, einmal entfernt von Mettray, sich leicht aus jeder Angelegenheit ziehen können. Einer der Zöglinge versieht abwechselnd das Amt des Portiers. Hierdurch und durch den Umgang mit Besuchenden gewöhnt man sie an Lebensart und Höflichkeit. Jeder Vater einer Familie bezeichnet abwechselnd einen Zögling, der während einer Woche die Wohnung zu putzen und rein zu halten hat.

Alle Morgen versammelt der Direktor den Inspektor der Landarbeit, den Buchhalter und die Väter der Familien und vermerkt in einem Buche genau, wie der Tag verwendet worden ist, was den Zöglingen nach dem Morgengebet mitgetheilt wird. Der Direktor hat die Oberaufsicht und Verantwortlichkeit über die Handarbeiten, sowie über den Unterricht; er muß darauf achten, daß nicht das Eine zum Nachtheil des Andern vorgezogen wird, sondern daß die Arbeit gleichmäßig vertheilt wird. Ein nur mit Wissen angefüllter Kopf würde den Kindern wenig Aussicht geben, sich später selbst ihr tägliches Brod verdienen zu können, ebenso würde aber auch nichts wissen den Lohn ihrer Handarbeit sehr schmälern. Also nur eine zweckmäßige Eintheilung der Zeit für die Arbeit und den Unterricht sichert den Kindern eine glückliche Zukunft. Wenn z. B. die Be-

arbeitung des Feldes oder des Gartens dringend nothwendig ist, wenn sie namentlich durch die Witterungsverhältnisse bedingt wird, dann macht man von der Regel eine Ausnahme, und verwendet die für den Unterricht bestimmten Stunden auch zur Arbeit, denn gewiß wäre es falsch, wollte man die zum Säen oder Erndten günstige Zeit, unter dem Vorwand, daß die Hausordnung 4 Unterrichtsstunden festsetzt, vorübergehen lassen. Ist dagegen der Boden für den Spaten oder die Hacke zu hart gefroren, oder durch lange andauernden Regen unbebaubar geworden, dann kann man dort nichts arbeiten und es wird eine Verlängerung der Unterrrichtsstunden am Platze sein. Im Winter benutzen die Zöglinge ihre Erholungsstunden zum Ausbessern ihrer Kleidungsstücke, zum Weben, zum Garnwickeln 2c., auch dies ist nicht als gleichgültig für die Zukunft der jungen Leute zu betrachten. Wie viele Handwerker, wie viele Landbewohner verbringen jetzt die langen Winterabende ganz in Unthätigkeit! Wenn dagegen in diesen jetzt verlorenen Stunden jedes Familienglied nur 1 Sou durch Garnwickeln oder Weben verdiente, wie mancher Sou könnte in einer Woche auf die Seite gelegt werden, wozu hauptsächlich auch der moralische Vortheil noch hinzukömmt, der aus einer nützlichen Zeitanwendung entspringt.

Wir wollen nur noch ein paar Worte über Feldbau und Gartenarbeit sagen, da die Colonie demselben hauptsächlich ihre Wirksamkeit widmet, — Herr Brantz, im Besitz ausgebreiteter Kenntnisse des Ackerbaues, hat die Güte gehabt, die Leitung der Arbeiten zu übernehmen, sowie die auf Erfahrung gegründeten theoretischen Erklärungen dazu zu geben. Für den Anfang wäre es wohl unklug gewesen, die Bearbeitung des Bodens den Kindern anzuvertrauen, da die Mehrzahl von ihnen kaum eine andere Beschäftigung als vagabundiren kannten; man beschäftigte sie deßhalb mit Gleichmachen des Bodens, mit Ebnen der Wege und Fußpfade, mit Einrichtung der Wasserabflüsse und mit Schneiden der Bäume. — Dies war ein gutes Mittel sie hacken, graben und jäten zu lehren. Jeder Zögling besitzt hinter dem Haus ein Plätzchen, das er nach Belieben und wie er es wünscht in seinen Freistunden bearbeiten kann. Herr van Konynenburg wurde mit der Unterrichtung der Zöglinge in den landwirthschaftlichen Arbeiten betraut, welche dem Verständniß derselben angemessen, soviel wie möglich vereinfacht war. Die Zöglinge machen sich regelmäßige Aufzeichnungen, über die sie an Ort und Stelle sich Raths erholen.

Die ländlichen Arbeiten bringen auf die Stimmung und Charakter der Zöglinge überhaupt einen sehr wohlthätigen Eindruck hervor. Wie viele unter denselben, besonders die aus den großen Städten, schlenderten, in schmutzige Lumpen gehüllt, Tag und Nacht an öffentlichen Orten umher, mit Unreinlichkeit und Ungeziefer bedeckt, die jetzt das erstemal in ihrem Leben Reinlichkeit des Körpers ge-

nießen; wie viele von diesen lebten aus Mangel einer guten Erziehung in Rohheit! Gesegnet sei die Frucht der Arbeit, dieses große Gesetz der Welt! Es gibt den Händen Geschwindigkeit und Geschmeidigkeit, dem Körper Wohlsein und Elasticität, es berührt die Intelligenz und ruft dem Menschen in's Gedächtniß zurück, daß er auf der Erde nicht dazu da sei, um seinen sinnlichen Genüssen nachzugehen. In der Arbeit und dem Unterricht liegt eine heilsame moralische Kraft, aber es ist noch nicht genug diese Arbeitsaufgabe, genannt Erziehung, zu vollenden, außer den Händen und der Vernunft hat das Kind auch ein Herz! Seiner Seele ihre erste Reinheit zurückzugeben, die schlimmen Neigungen zu verwischen, einen Christen aus ihm zu machen, dies ist das Hauptsächliche der Erziehung, die als mächtige unmittelbare Mithülfe die Aufsicht und Behandlung der Kinder hat.

III.

Erziehung und Behandlungsweise der Kinder.

Diejenigen, welche in dieser wichtigen Frage competent sind, werden gewiß gleich mir der Ansicht sein, daß, so reich auch der Schatz ihrer Erfahrungen ist, sie doch alle Tage noch lernen können; ja ich wage zu behaupten, „lernen müssen"! Wir fragen, welches sind in dieser verwickelten, schwierigen, wichtigen Erziehungskunst die besten Lehrer? Unserer Ansicht nach die Kinder selbst. Wie oft im Leben kommen Ereignisse vor, für die man noch keine Erfahrung hat, da frägt man sich selbst ja auch: Was thun, wie handeln? Ich führe unter Hunderten nur ein Beispiel an, zwar anscheinend eine Kleinigkeit, aber in dem Prinzip und seinen Folgen doch sehr wichtig. Ein Zögling hatte von seiner Mutter zum Geburtstage einen großen Kuchen erhalten, wovon er einen Theil unter seine Kameraden vertheilte und den Ueberrest in seinen Schrankantheil einschloß; den andern Morgen klagte er bei dem Familienvater, es fehle ihm ein Stück Kuchen, seine Mitschüler hätten es ihm genommen. Man veranstaltete sofort eine Untersuchung, man konnte jedoch den Schuldigen nicht finden, endlich aber klärte sich die Sache auf, und, kaum glaublich — der Knabe selbst hatte es genascht; doch warum wohl?

Was bewog ihn dazu, es einzugestehen? erröthete er über seine Naschhaftigkeit? Nein! das Erkundigungsregister half auf die Spur: (Ehe vom Direktor ein Kind in die Anstalt aufgenommen wird, stellt derselbe den Eltern oder Vormündern zahlreiche Fragen über dessen Charakter, vorherrschende Neigungen, seine Antecedenzen, kurz er vernachläßigt nicht, sich nach alle dem zu erkundigen, was ihm zur ferneren richtigen Erziehung des Knaben zu wissen nöthig sein könnte.) Das Register wurde nachgesehen und man las darin folgende

3 schwere Fehler: „Unbescheidenheit, Unordnung und Heimtücke." Nun konnte man sich die lügenhafte Anklage erklären. Der Direktor benützte die erste Gelegenheit und las den Schülern eine ergreifende Erzählung über die traurigen Folgen des Lügens vor. Die Kinder verließen tief ergriffen den Saal. Viele sagten, ich werde nicht mehr lügen. Der kleine reuevolle Lügner aber erhielt ein kleines Büchelchen, welches er von nun an immer mit sich tragen mußte, auf dessen ersten Seite die Worte standen: Frage dich jeden Abend: erstens, habe ich heute gelogen? zweitens, war ich unverschämt? drittens, habe ich in allem Ordnung gehalten? Darauf folgte eine kleine übersichtliche Tabelle mit folgenden 3 Ueberschriften: Wahrheit — Folgsamkeit — Ordnung. Er erhielt einen Bleistift, um jedesmal seine Fehler selbst zu notiren und bald darauf, als das Büchelchen unvermuthet nachgesehen wurde, fand man: Wahrheit/ — Folgsamkeit/ — Ordnung.////////

So tief wirkte Sanftmuth auf den Zögling, Zorn, strenge Maßregeln hätten zu keinem Erfolg geführt, nur mit Mäßigung, kaltem Blut und Festigkeit wirkt man selbst auf die Widerspenstigen. Selten muß man zweimal denselben Befehl ertheilen. Die Kinder gehorchen rasch und freudig. Sie begreifen es, daß man nur ihr Bestes will.

Früher wurden ihnen keine freundlichen und ermuthigenden Worte zu Theil, die Meisten waren bei ihren Eltern so an Schläge gewöhnt, daß sie bei der kleinsten Zurechtweisung, welche sie anfänglich in der Anstalt erhielten, schnell, wie um die zu erwartenden Streiche abzuwehren, an ihren Kopf griffen. — Und in der That, ist man je Augenzeuge der Rohheiten der Eltern, ihrer groben und gemeinen Unterhaltung gewesen und sieht jetzt ihre Kinder, man kann kaum genug über die mit ihnen vorgegangene Veränderung erstaunen. Was wäre aus diesen vernachlässigten und rohen Wesen geworden, wenn sich die christliche Liebe ihrer nicht angenommen hätte? Die Anzahl der Verbrecher würde durch sie jedenfalls vermehrt worden sein! Außer einigen sehr seltenen Fällen begünstigt man den Umgang der Zöglinge mit ihren Angehörigen. Vater und Mutter sollen von den Kindern geliebt werden, und selbst wenn die Kinder ein Verschulden der Eltern gegen sie einsehen sollten, schärft man ihnen Vergebung, Vergessenheit und Theilnahme für dieselben ein.

Ein ebenfalls sehr gutes Mittel, die kindliche Liebe der Zöglinge fester zu knüpfen, ist ein Briefwechsel mit den Eltern, wozu dieselben den Samstag Mittag frei haben. Solche, die es im Schreiben noch nicht so weit gebracht haben, erbitten sich die Hülfe des Lehrers oder eines Kameraden. Keine Bestimmung befiehlt die Vorzeigung solcher Briefe an den Familienvater oder den Direktor; bestände jedoch dieses Gesetz, würde es gewiß oft übertreten werden, da nichts mehr reizt, als ein geheimer Briefwechsel. Die Unterdrückung,

der Zwang, die gezwungene Verpflichtung würden jeden Augenblick auf Widerstand stoßen. Durch diese Bestimmung erhalten sie ihre Briefe uneröffnet, ohne daß nur irgend Jemand Kenntniß von dem Inhalt derselben nimmt. Dieses Verfahren trägt sehr gute Früchte. Die Kinder fühlen sich trotzdem gedrungen, alsbald den Inhalt der Briefe dem Direktor, dem Familienvater oder ihren vertrauten Freunden mitzutheilen; auf diese Art werden nicht nur die Bande der Zuneigung zwischen Eltern und Kindern, sondern auch zu den Leitern der Anstalt gestärkt und befestigt. Das Abendgebet, das der Familienvater mit lauter Stimme vorträgt, endigt gewöhnlich mit folgenden Worten: „Mein Gott, nimm unter Deinen Schutz unsere Väter, unsere Mütter, unsere Brüder und Schwestern und alle Diejenigen, die wir lieben! Vergib, o Gott, auch denen, die es vergessen, Dich anzurufen im Gebet!"

IV.

Das Familienleben.

Das Familienleben ist es, was das „rauhe Haus" und „Mettray" vor andern Anstalten dieser Art unterscheidet und auszeichnet. In Bezug darauf ist das „rauhe Haus" „Mettray" überlegen, indem dort die Familien aus weniger Gliedern bestehen. Dieses System, eine kleinere Anzahl Zöglinge um einen Familienvater zu versammeln, sichert die Innigkeit des häuslichen Lebens. Rijselt befolgt dasselbe System. Jede Familie besteht aus 14 Kindern unter Aufsicht eines Vaters, der die guten und bösen Eigenschaften der Kinder so viel wie möglich kennen zu lernen sucht, und ohne ihre guten Seiten zu übergehen, ihre Fehler in Worten und Handlungen aufzeichnet. Einen kurzen Auszug darüber trägt er von Zeit zu Zeit in das sogenannte große Buch ein. Dieser Bericht wird jährlich einmal durch das Wohlthätigkeitscomité oder die Protektoren der Anstalt durchgesehen. Obgleich jeder Vater einer Familie ein eigenes Zimmer besitzt, so bringt er doch täglich kaum eine Stunde darin zu. Er lebt für und mit den Kindern, theilt ihre Mahlzeiten, ist Morgens der Erste auf, weckt die Kinder, überwacht ihren Anzug, das Reinigen und Ordnen ihrer Schlafstellen, mustert sodann jeden Einzelnen, und erst nachdem dies geschehen, vereinigen sich Alle zu einem gemeinsamen Gebet.

Vor und nach den Mahlzeiten wird ein kurzes Gebet gesprochen, dem die Zöglinge ehrfurchtsvoll stehend beiwohnen. Diese fromme Gewohnheit, Gott vor und nach dem Essen anzurufen, wirkt sehr günstig auf dieselben ein und stimmt ihre Herzen zur Dankbarkeit; kommt ein Zögling später zum Essen, so wird er sich nie zu Tische setzen, ohne vorher ein kurzes Gebet gesprochen zu haben.

Die tiefe Wirkung, die der Moment des gemeinsamen Schlafengehens auf einem hervorbringt, können Worte nicht wiedergeben. Sieht man sie knieend, ihren Familienvater umgebend, der mit tiefer und zu Herzen dringender Stimme im Namen dieser verwahrlosten Kinder heiße Gebete, wie sie ihm der Augenblick eingibt, zum Himmel empor schickt, wie der Mund spricht, was das Herz empfindet, wer sollte da nicht zu sich selbst sagen: Das ist das beste, das lauterste Gebet. Wen stimmt es nicht feierlicher, wenn er noch vor dem Schlafengehen die in die Mauer eingegrabene Inschrift: „Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen!" liest. Welch' edler Beruf ist der, ein Familienvater dieser Zöglinge zu sein! Als wachsamer Chef verliert er seine ihm anvertraute Heerde nie außer Augen. Am Abend, wenn das Wetter schön ist, sitzt er auf der Bank vor seiner Wohnung, wo er den Spielen der ihm Anvertrauten zusieht, ihren treuherzigen Erzählungen lauscht, dem Einen ein Rebus in dem Kinderjournal enträthseln hilft, des Andern Geschicklichkeit belobt; oder gibt es Regen, versammelt er sie um sich und erzählt die dem Kinderherzen so lieben Mährchen, wo sich Wunderbares mit Einfachem mischt, kurz er ist Alles für Alle.

Hinter jeder Wohnung ist ein Hof zur Erholung, wo die Kinder spielen, jedoch mit Ordnung, ohne großes Geschrei oder mit Wildheit, und sich eins dem andern gefällig erweist. Soll nach dem Vogel geschossen werden oder ist das Federballspiel in Vorschlag, wozu ein größerer Platz nöthig ist, dann benutzt man den freien Platz vor dem Hauptgebäude.

Von ihrer gegenseitigen Achtung und Liebe kann ich hier mehrere Proben wiedergeben.

Die Familie Prinz Moriz z. B. übergab einmal dem Familienvater und dem ältesten Bruder bei der Feier ihres Jahresfestes ein aus ihren eigenen Ersparnissen gekauftes Geschenk; dem einen eine hübsche Pfeife, dem andern einen deutschen Kreisel; ein Glückwunschbrief, den einer von ihnen verfaßt und den Alle unterzeichnet hatten, war dem Geschenk hinzugefügt. Diesen Familiengeist zu erhalten, spart man keine Mühe. Ein Hund, ein Vogel oder ein Blumenstock, den man ihrer Sorge übergibt, oder einen kleinen Garten, den sie nach Belieben bearbeiten können, ein Neues Testament, ein Gesangbuch, Kindererzählungen, auf den Kamin gelegt, alles dies muß dazu beitragen, um ihre Freistunden auszufüllen, um das gute Einvernehmen unter ihnen immer mehr zu stärken. Gibt es ja hin und wieder kleine Reibungen, unbedeutende Schwätzereien, so werden diese Kleinigkeiten zu rechter Zeit beigelegt, und man kann glücklicherweise noch keinen Fall anführen, wo es bis zu Schlägen gekommen wäre. Möge es Gott gefallen, daß diese Kinder gute Menschen und Familienväter werden und einstmals Freude an ihrem eigenen Heerde finden!

Die Familienväter halten unter dem Vorsitze des Direktors öfters Versammlungen, wo sie über die Stimmung, den Charakter oder die vorherrschende Neigung eines jeden Zöglings berichten, ihre Ansichten austauschen und über die besten Mittel zur Entfernung der entdeckten Fehler berathschlagen. In diesen Versammlungen spricht Jeder seine Gedanken frei heraus; das gibt alsdann Kraft, Einheit und Genauigkeit im Zusammenwirken.

Wer wissen will, woher der Wind weht, wirft eine Feder und keinen Stein in die Luft. Man findet nicht selten an einer Kleinigkeit sehr charakteristische Fingerzeige; doch ist wohl kaum nöthig hinzuzufügen, daß nie nach dem ersten Eindruck, der so leicht die Folge eines Irrthums sein kann, geurtheilt wird, sondern eine wiederholte Prüfung erst bestimmt das Urtheil.

Jeder Vater einer Familie wird durch den sogenannten Aeltesten unterstützt. Hierzu wählt der Direktor den fleißigsten und tugendhaftesten seiner Zöglinge, und diese Auszeichnung erweckt unter denselben weder Neid noch Verfolgungssucht, sondern seine Kameraden achten ihn und gehorchen ihm gern; er ist der Erste, aber unter der Bedingung, auch der gelehrigste und folgsamste zu sein.

Ueber dem Aeltesten und Vater der Familie steht der Direktor, welcher seine hohe Aufgabe mit sicherem Blick und festen Fußes übersieht und überwacht. Welcher Erfahrungen, welcher Sicherheit und welchen Muthes bedarf ein Mann auf einem solchen Posten, auf dem alle Verantwortlichkeit ruhet, nicht bloß für die Gegenwart, sondern auch für die Resultate, welche die Zukunft bringen soll!

V.

Sonntage — Feste — denkwürdige Tage.

Sonntags stehen die Zöglinge eine Stunde später auf, frühstücken um 7 Uhr, hören vorher eine kleine religiöse Vorlesung und gehen um 8¼ Uhr unter der Begleitung eines Familienvaters zur Kirche, die Einen nach Wannsveld, die Andern nach Gorsel. Von 1—2 Uhr haben sie Gesangübung, von 2—4 machen sie einen Spaziergang, wo jeder Familienvater seine Familie begleitet. Die folgende Stunde wird zum Auswendiglernen eines Psalmen oder Kirchenliedes verwendet, um 5 Uhr versammeln sich wieder alle Zöglinge — keiner bleibt aus — in dem Unterrichtssaale, wo ihnen Einiges aus der Bibel und dem Katechismus erklärt wird. Von 6 Uhr an sind sie frei und können ihre Zeit anwenden wie sie wollen. Sie vergnügen sich dann gewöhnlich mit den sogenannten deutschen Brummtöpfen, Geduldspielen, Laterna magica, Ballwerfen oder Reifschlagen; diejenigen aber, welche die Lust an so lärmenden Vergnügungen verloren haben, beschäftigen sich mit Lesen, singen oder

geben sich Räthsel und Rebus auf. Ist es ein kalter regnerischer Nachmittag, so beschäftigt man die Kinder auf andere Weise; denn Faulheit ist die Grundlage alles Uebels. Kein Kind darf Zeit erhalten sich zu fragen: mit was verbringen wir unsere Zeit? Man versammelt sie gruppenweise, und liest ihnen entweder hübsche und volksthümliche Erzählungen vom Domherrn Schmidt vor, oder leicht faßliche Abhandlungen aus der Naturgeschichte rc.

So verfließen die Sonntage; die andern christlichen Festtage werden ihrer Bedeutung nach gefeiert. Es ist gut, den jungen Leuten frühzeitig Achtung für die religiösen Uebungen beizubringen, die dem Menschen seine Pflichten gegen Gott in's Gedächtniß rufen. So unterrichtet der Direktor sie schon mehrere Wochen vor Ostern von den Leiden und dem Tode unseres Heilandes und zieht daraus nützliche Moralschlüsse.

Wir wollen nun, nach Besprechung der christlichen Feste, auch ein Wort von der Feier der häuslichen sagen, welche die Familienbande immer fester schlingen. Um z. B. den Geburtstag der Frau des Direktors zu feiern, benützen sie die Nacht und schmücken den Eingang ihrer Wohnung mit Blumenguirlanden. Den Geburtstag eines ihrer Mitschüler aber feiern sie gelegentlich aus eigenem Antriebe. Wenn der beglückwünschte Zögling sich durch ein gutes Betragen und seinen Fleiß auszeichnet, dann ist es ein doppeltes Fest, ein doppelter Beweggrund, ihm ihre Anhänglichkeit zu beweisen. Sie wählen Einen aus, der die schönste Handschrift hat, dieser schreibt einen Sittenspruch, ein Freundschaftswort oder auch sonst einen schönen Gedanken. Dieses Andenken, schön eingerahmt, erhält im Versammlungssaal einen Ehrenplatz. Auch benutzt man eine solche Gelegenheit, um etwas auf seinen Charakter und seine Gewohnheiten Bezügliches mit einzuflechten; selbst Stichelei, wenn sie nur zum Nutzen desjenigen, den es betrifft, angewendet wird, ist gestattet.

Es gibt aber noch andere wichtige, wenn auch nicht vergnügte Tage. Wir wollen von den traurigen reden, wo unerwartet der Tod eines Vaters oder einer Mutter eintritt. In einem solchen Falle versammelt der Direktor die Zöglinge und richtet in einer einfachen, aber ergreifenden Rede etwa folgende Worte an den zur Waise Gewordenen: „Lasse deinen Thränen freien Lauf, mein Kind; solche Thränen ehren denjenigen, der sie vergießt. Erinnere dich alles dessen mit Dankbarkeit, was der für dich gethan, dessen Verlust wir tief mit dir betrauern. Bitte Gott um Vergebung deiner Fehler, bezeuge ihm deine Reue, deinen Kummer, versprich ihm, versprich uns, deinen Eifer, deinen Fleiß zu verdoppeln; dies ist die beste Art, das Gedächtniß desjenigen zu ehren, über den wir weinen. Kinder, gebt dem Waisen die Hand, verdoppelt eure Zuneigung zu ihm, geht auch in euch; vergeßt nicht, daß jeden Augenblick der

Tod auch eins von den Eurigen hinwegnehmen kann. Das Leben ist ein Buch, wovon die Tage die Blätter sind; glücklich derjenige, der seine Blätter befriedigend und nützlich ausfüllt! der Tod wird ihn nicht überraschen." Es ist wohl nicht nöthig hinzuzufügen, daß solche einfache, aus dem Herzen kommende Worte den besten Eindruck auf die Zöglinge hervorbringen.

VI.

Moralische Erziehung und religiöse Richtung.

Die Religion ist der Eckstein, auf welchem unser Gebäude errichtet ist. Das Ziel, nach dem die Erzieher täglich streben, ist das, dem Zögling die hohe Erhabenheit unserer Religion begreiflich zu machen, ihn das Glückliche und Tröstliche derselben kennen zu lehren und sie ihm als einzige Grundlage aller Gesetze und der ganzen Schöpfung zu zeigen. Der Unterricht, die Erziehung wie die Feldarbeit müssen alle das Gepräge dieser moralischen und religiösen Erziehung tragen, das Innere der Familie, die Felder, der Spaziergang müssen dazu beitragen, aus jeder Begebenheit, jeder Kleinigkeit müssen diese jungen Herzen Moral und Religion schöpfen. Wenn gerade vor dem Schlafengehen ein Gewitter aufsteigt und die ganze Natur in Kampf und Aufruhr zu sein scheint, so versammelt man sie, damit sie auch hierin die Größe unseres Schöpfers bewundern. Die leuchtenden Blitze, der grollende Donner, die unter dem dahinbrausenden Sturm gebeugten Bäume rufen ihnen besser als alle Worte die hohe Majestät Gottes und ihre eigene unendliche Kleinheit in's Gedächtniß zurück. Dies Alles wirkt tief auf sie ein und gerührt, von ihrer eigenen Nichtigkeit durchdrungen, gehen sie zu Bette.

Wie oft bei ihrer Arbeit in den Feldern bietet sich Gelegenheit dar, ihre Herzen zu dem Schöpfer des Weltalls zu erheben, indem man sie aufmerksam macht auf den nährenden Thau, auf den Saft der Bäume, auf die Vögel in den Wäldern und auf das summende Insekt. Dann fügt aber auch der Familienvater natürlich folgernd hinzu: „Quälet nie ein Thier, laßt den Insekten ihr kurzes Leben; denn, merket wohl, wer die Thiere quält, quälet auch die Menschen; wer damit anfängt, eine Katze zu quälen, endigt damit, seine Mutter zu schlagen." Bewilligt er ihnen einige Augenblicke, um bei ihrer Arbeit auszuruhen, so liest er ihnen entweder etwas vor oder erzählt ihnen eine interessante Geschichte.

In dem Unterrichtssaale befindet sich eine kleine Bibliothek von Jugendschriften, biblischen und moralischen Erzählungen. Jeden Donnerstag kommt ein tüchtiger Katechet, um ihnen die Grundsätze unseres Glaubens zu lehren und sie zur Beichte vorzubereiten, wel-

chen heiligen Akt sie später, wenn sie die hohe Wichtigkeit desselben begreifen, in Gegenwart des Geistlichen begehen.

Das Beispiel der zwei bedeutendsten Anstalten in Frankreich nachahmend, befolgt man auch in Mettray das System, hier und da Sittensprüche oder Sprüchwörter auf Mauern und Wände einzugraben oder aufzuzeichnen. Wenn die Augen plötzlich auf einen guten Spruch fallen, da werden sehr oft die bösen Gedanken verscheucht und die Seele wird wieder heiter und stark. Hier ein Beispiel aus hundert: Drei junge Leichtsinnige verbrachten einen Nachmittag in der Nähe einer Kirche, in die sie, um die Zeit zu tödten nur aus Neugierde hineingingen. Nachdem sie dieselbe nach allen Seiten durchschritten, sagte der Eine: „Kommt, wir gehen!“ doch in demselben Moment fielen die Augen des Andern unwillkürlich auf die Kanzel, an welcher das Wort „bleibet“ zu lesen war. Dieses Wort war ein Theil des sehr bekannten Verses: „Das Wort Gottes bleibet in Ewigkeit.“ Das Wort „bleibet“ erschütterte ihn. „Ich bleibe,“ sagte er zu seinen Gefährten, und er hat es nie bereuet. Er wohnte der Predigt mit Aufmerksamkeit bei, und wurde von da ab ein guter Mensch.

Man hat in allen Sälen von Mettray Sittensprüche angebracht, theils aus der Bibel, theils geistliche oder weltliche Sagen, um das Herz zu rühren und den Verstand anzuregen, die indeß von Zeit zu Zeit gewechselt werden. Die Wahl der Sprüche hängt von der Bestimmung des Saales, in dem sie angebracht sind, ab. Hat sich in einer Familie etwas Bedauernswerthes ereignet, oder hat ein Zögling sich durch sein Betragen einen strengen Verweis zugezogen, sogleich hängt man einen recht in's Auge fallenden, auf diese Begebenheit bezüglichen Spruch auf. So bemerkte einmal der Familienvater, daß zwei Zöglinge sich unanständig unterhielten und ließ folgenden Sittenspruch aufhängen: „Es ist besser stumm zu sein, als seine Zunge mit unanständigen Gesprächen zu beschmutzen.“ Dies half.

Außerdem sind das Vaterunser, die zehn Gebote und die zwölf Glaubensartikel in jedem Familienzimmer der Kinder sichtbar angebracht.

VII.

Belohnungen und Strafen.

Ein Weiser sagt mit Recht: „Die Menschen können sich gegenseitig als Vorbild dienen; von dem Einen lernt man wie man sein soll, von dem Andern wie man nicht sein soll.“

Dieser Spruch ist auf die uns als Vorbild dienende Anstalt in Frankreich anwendbar; einestheils war sie für uns die beste Bürgschaft, anderntheils diente sie uns auch als Warnung. Auf das

Ehrgefühl allein einzuwirken, wie es in Frankreich und in Mettray stattfindet, scheint, unserer Ansicht nach, nur ein unsicheres Mittel zur Verbesserung der Sittlichkeit. Nicht nur, daß man bei dem Kinde gleich zum äußersten Mittel schreiten muß, wenn es sich bei Lob oder Tadel kalt und gleichgültig zeigt, vielmehr haben, unserer Ueberzeugung nach, diese Ehrentafeln, diese öffentlichen Belobungen und Belohnungsaustheilungeu etwas Unvollständiges, sie erwecken weit mehr Eigenliebe und nicht das wahre Pflichtgefühl. Sollte es nicht besser sein, in dem Herzen des Kindes ein haltbares Gefühl zu entwickeln? wo aber findet man dieses unauslöschliche Gefühl anders als in der Liebe Gottes, unseres Heilandes, unseres Nächsten? Bietet sich nicht oft Gelegenheit dar, dem Einen oder dem Andern solche Zeichen von Anerkennung zu geben, wie oft genügt nicht ein einziges Wort, ein Beifallszeichen. Schickt man z. B. einen Zögling zur benachbarten Stadt, überträgt ihm einen Auftrag des Vertrauens, auf seine Redlichkeit bauend; wird man ihn da nicht in seinen eigenen Augen mehr erheben, als indem man seine Eigenliebe reizt? Man kann versichert sein, daß er alles mögliche thun wird, um sich dieses Vertrauens würdig zu zeigen und Jedem wird es klar sein, daß dies seine Sittlichkeit nur fördern kann.

Das niederländische Mettray hält die körperlichen Strafen, Einsperrung oder Entziehung der Nahrung für schädlich.

Wenn sich ein Familienvater im Augenblick des Zorns hinreißen läßt, ein Kind zu schlagen, so erhält er von dem Direktor einen scharfen Verweis. Sanftmuth, Geduld und ein tiefes Mitgefühl sind und sollen die alleinigen Mittel einer christlichen Erziehung sein. Hat nicht selbst Jesus Christus danach gehandelt, wandte er Gewalt an, um die Anzahl seiner Schüler zu vergrößern, um sie in das Reich eintreten zu lassen, wo nur Licht und Wahrheit herrscht?

Unser göttlicher Herr und Meister sagt: „Der Glaube und die christliche Liebe versetzen Berge und werfen sie in das Meer!“ Wollte er nicht dadurch Liebe beweisen, die selbst auf die verhärtetsten Herzen Wunder wirkt. Wunder, sagen wir; denn wie auch ein neuangekommener Zögling roh und grob sein mag, lange widersteht er nicht dem magischen Einfluß der christlichen Liebe; in wenigen Tagen haben die gute Stimmung, der fröhliche Geist, der Eifer, die freundlichen Beziehungen, der tiefe Seelenfrieden, welchen er überall wahrnimmt, eine vollständige Veränderung in ihm hervorgebracht. Nein, weder Belohnung noch Strafe vermögen gleich der christlichen Liebe, wie auch der Charakter des Kindes sei, eine verlorene Seele zurückzuführen.

Wir schätzen aber auch eine Ermuthigung zum Guten weder gering, noch versäumen wir dem Kinde Furcht vor den Folgen einer schlechten Handlung einzuflößen; im Gegentheil, wir halten es für sehr gut, sie bei Zeiten aufmerksam zu machen, daß die Redlichkeit

und der wahre Eifer reiche Früchte tragen, im andern Falle, Trägheit, Bosheit und Unredlichkeit unvertilgbare Spuren zurücklassen. Kein Zögling darf sich unpassender Worte bedienen; ist er unverbesserlich, so erhält er sein Essen an einem Nebentisch. Später hält man ihm sein Betragen vor, zeigt ihm sein Unrecht, und noch fast nie ist es vorgekommen, daß nicht einer solchen Lehre das Versprechen der Reue und Besserung folgte. Spielen z. B. zwei Kinder während der Arbeitszeit mit Kugeln und hören, wenn man sie darüber beredet, nicht auf, so giebt man ihnen ein Dutzend Kugeln und befiehlt ihnen nun zwei oder drei Stunden fortwährend damit zu spielen. Nicht lange währt es, der Reiz des Verbotenen schwindet und sie bitten, daß man sie doch anders nützlich beschäftigen möge.

Im Allgemeinen muß dem erfahrenen Lehrer die Regel: „wenig befehlen und wenig verbieten", erziehen helfen, denn er weiß, daß ein Verbot das sicherste Mittel ist, zur Ungehorsamkeit anzureizen. Kurz, der soviel wie möglich zu befolgende Weg ist: „einer Sache zuvorzukommen, ehe man ihr Einhalt thun muß; von Anfang an das Hervorsprudeln einer Leidenschaft verhindern und allenfallsige Hindernisse, die der Pflichterfüllung schaden könnten, zu entfernen"; denn es ist leichter, ein Schwefelholz auszublasen, als eine Feuersbrunst zu löschen.

Ueber dem Schullokal befindet sich ein großer Saal, den man wohl einen Betsaal nennen könnte, dort werden die Kinder von Zeit zu Zeit nach der Wichtigkeit der Umstände versammelt.

Einige Einzelheiten, auf die wir jetzt eingehen wollen, zeigen uns die Früchte, die diese vereinigten Anstrengungen getragen haben.

VIII.

Betragen der Kinder.

Was war die Mehrzahl der Kinder vorher, ehe die christliche Liebe sich ihrer erbarmte? Arme, an Geist und Körper vernachlässigte Wesen. Da kam Einer, welcher nie in einem Bett geschlafen und den ersten Abend nach seiner Ankunft in Mettray sich in Schuh und Kleidern niederlegen wollte. Ein Zweiter hatte sich in 4 Jahren nicht gewaschen. Ein Dritter hatte als Bett nur eine auf dem Boden liegende Strohmatte gehabt. Ein Vierter, ein wahrer Vagabund, heulte mehrere gemeine Lieder, und es verging über einen Monat, ehe er seine Strümpfe anständig aus- und anziehen konnte. Ein Fünfter war wegen seiner Rohheit überall zurückgestoßen worden. Ein Sechster hatte es gewagt, seine Mutter auf offener Straße zu schlagen und war dann heimlich entflohen. Ein Siebenter war der Schrecken eines Waisenhauses gewesen und man hatte ihm einen

Steinblock an den Fuß genietet. Ein Achter zeigte sich von dem dritten Jahre an so grob, so eigensinnig, so vernachlässigt, daß Niemand diese wilde Natur zähmen konnte. Ein Neunter war an Geist und Körper vollständig viehisch geworden. Ein Zehnter, . . . doch endigen wir diese Aufzählung. Was Diejenigen betrifft, die ein wenig lesen und schreiben konnten, so fand man bei ihnen zwischen Herz und Kopf eine vollständige Disharmonie und nur die häßlichsten Leidenschaften scheinen ihr Element zu sein. Eine große Anzahl dieser vernachlässigten Wesen wurde der Colonie durch einen Commissär zugeführt, und es ist unbeschreiblich, in welchem Körper- und Geisteszustand dieselben waren. Mit schmutzigen Lumpen bedeckt, mit wilden Zügen und Gotteslästerungen auf der Zunge, scheinen sie jeder (gesetzlichen) Autorität, jedem Wohlstand zu trotzen. Ein Bad entledigte sie ihres Schmutzes, sie wurden mit anständigen Kleidern versehen, dann zur Ruhe geschickt und ihr Erwachen am andern Morgen fand sie ganz umgewandelt. Die Sammlung der Gedanken beim Gebet, die Ruhe des Hauses und die Ordnung der Uebungen, vereint mit einer gesunden und vollständigen Nahrung, verursachten in diesen widerspenstigen Naturen eine vollständige Veränderung. Die schlechten Säfte machen sich zwar von Zeit zu Zeit wieder bemerkbar, aber es sind die letzten Kämpfe eines aus Todesangst entspringenden Widerstandes. Einer der Zöglinge sagte kurz nach seiner Ankunft und im Augenblick des Zorns: „Sonntag gehe ich fort, wieder nach Hause." „Aber warum bis zum Sonntag warten und nicht heute oder morgen schon?" fragte man ihn, „die Colonie ist kein Gefängniß, wo man Jemand zum Bleiben zwingt, gehe, wenn es dir gut scheint." Den andern Morgen suchte er mit Thränen den Direktor. „Ich bitte, vergessen Sie, was ich gesagt habe, ich kam in Zorn, daß ich nicht eben so gut Trompete blasen konnte, wie mein Nachbar."

Ein Anderer hatte sich im Schlafsaal schlecht aufgeführt, worüber man ihm ernstliche Vorwürfe machte; er war beleidigt und weigerte sich hartnäckig, sein Frühstück zu sich zu nehmen. Man drang nicht weiter in ihn, doch wurde es bei Seite gestellt und ihm beim Mittagessen wieder vorgesetzt. Erneuerte Weigerung. Den Abend und den folgenden Morgen gleiche Hartnäckigkeit. Der Hunger überwältigte ihn. „Kameraden, gebt mir doch jeder ein Stück Eures Butterbrodes, damit ich dem Direktor nicht nachzugeben brauche." „Nein, gewiß nicht, du bist ein Taugenichts," erwiederten sie. Mittags des zweiten Tages endigte dieser Widerstand. Der Eigensinnige gab nach und aß nun sein hartes Brod. „Ich habe verloren," sagte er, „der Direktor trägt den Sieg davon, an jedem andern Ort hätte ich die Parthie gewonnen."

Ein Dritter, früher voll von Anmaßung, spielte er überall den Vorlauten, namentlich geschah dies bei seiner Mutter, welche er ganz

daran gewöhnt hatte, alle seine Launen zu befriedigen, sagte später mit Rührung: „Früher hielt ich mich für einen vollkommenen Knaben, jetzt dagegen für den geringsten." Dieser Wechsel des Charakters kommt aber nicht plötzlich, darin täusche man sich nicht; man würde sich eine falsche Vorstellung des menschlichen Herzens machen, wollte man glauben, es genüge, um aus solchen Menschen gute Menschen zu machen, wenn man ihnen eine gute Stimmung beigebracht hätte, nein, nur Schritt vor Schritt, nur Alles von der Zeit und der Geduld hoffend, kann man so tief gewurzelte Gewohnheiten ausrotten.

Die Grundsätze, nach denen man in der Anstalt verfährt, der Familiengeist, dieses sanfte und dennoch feste System, der moralische Gesichtspunkt, nach welchem man den Unterricht und die Erziehung behandelt, können nur einen glücklichen Einfluß auf ihre Fortbildung ausüben.

Einige Besucher, die die Zöglinge bei Tisch oder im Familienkreise sahen, konnten kaum glauben, daß sich so viel vernachlässigte Kinder unter ihnen befänden. Jeder Zweifel wäre ihnen indeß beim Anblick des Erkundigungsbuches geschwunden. Dieses sogenannte schwarze Buch enthält, wie wir schon früher bemerkten, die Vergangenheit des Kindes bis ins kleinste Detail und wird nur dem Familienvater mitgetheilt, der die Behandlungsweise der Kinder darnach einrichtet. Selbst den Kindern gegenseitig ist es nicht erlaubt, sich über ihre Vergangenheit auszufragen.

Die Hauptneigung eines Zöglings bei dessen Ankunft in der Anstalt ist die Vielesserei, wozu sie meist von den Eltern angewiesen zu sein scheinen. Eine gesunde und kräftige Nahrung, aber mäßig genossen, ist ein sicheres Mittel Krankheiten zuvorzukommen. Unter andern nicht wichtigen Einzelnheiten können wir noch anführen daß die Zöglinge sich leicht an diesen oder jenen Gegenstand gewöhnen, und viele unter ihnen beachten den Werth des Geldes fast gar nicht. „Ich möchte mir gerne", sagte Einer unter ihnen, „für meine 6 Sous einen großen Kuchen kaufen." — „Mein Kind, könntest du dein Geld nicht besser anwenden?" sagte der Familienvater. — „Ich könnte nicht sagen, daß ich so großen Appetit nach einem Kuchen hätte, es ist mehr deßhalb, weil ich nicht weiß, wozu ich das Geld, das mir mein Vater gegeben, verwenden soll." „Behalte dein Geld und wenn die Versuchung zu stark ist, dann kaufe dir lieber einen schönen Blumenstock, den du in deinem Gärtchen pflegen kannst, und das Vergnügen, das du von diesem Kaufe genießest, ist mehr werth als der beste Kuchen."

So kann man bei Zeiten diesen unbedachtsamen Wünschen eine andere Richtung geben und in den Kindern auch das Gefühl für die Schönheiten der Natur entwickeln.

IX.

Besuche.

Die Erfahrung hat in allen Punkten die Anlage der Colonie gerechtfertigt. Sie liegt, wie wir schon früher sagten, eine halbe Stunde von Zütphen und eine viertel Stunde von der Chaussee nach Deventer entfernt; der Eingang ist so, daß die Wagen bis zur Thüre fahren können.

Die Anzahl der Besucher steigt fortwährend. Aus allen Theilen der Niederlande eilt man nach Mettray. Es versteht sich von selbst, daß die Mitglieder des engeren Comités, die Mitgründer und die Mitdirektoren, wie auch die Begünstiger der Zöglinge, sich persönlich von einer Anstalt überzeugen wollen, zu der auch sie ihr Schärflein beigetragen haben.

Alle billigten die Wahl des Platzes, den Unterrichts und Erziehungsplan, sowie den in der Colonie herrschenden guten Geist.

Wie groß auch die Anzahl der Besucher sein mag, so wird doch nie die Ordnung und Disciplin darunter leiden. Wir wollen nur im Interesse der Besucher hinzufügen, daß die angenehmste Stunde für sie gegen 11½ Uhr ist, denn um diese Zeit kommen die Zöglinge zum Mittagessen von der Arbeit zurück, sie versammeln sich in ihren Abtheilungen und singen.

Unter vielen andern Besuchern nennen wir Herrn und Madame Schüller, deren enthusiastischen Empfang zu schildern wir übergehen wollen. Dann die Herren J. C. Walkart und J. H. van Boelens, deren Besuch der Colonie so einträglich war, und endlich Herrn Demetz, den Direktor des französischen und Mitgründer des niederländischen Mettray. Auch er wollte unsere, nach seiner Anstalt nachgebildete Colonie sehen, sich persönlich von deren Wohlfahrt überzeugen und ein wahrhaft christliches Werk sanktioniren und beloben.

Wir führen hier an, was das Journal von Zütphen hierüber sprach: Herr Demetz billigte laut den Plan des Gebäudes, sowie die Ordnung und die Reinlichkeit des Ganzen und konnte nicht genug erstaunen über die Schnelligkeit der in so kurzer Zeit erzielten Resultate, — es war ungefähr 4 Monate nach der definitiven Eröffnung. — Seine Verwunderung wuchs, als er kein Kämmerchen, keine Zelle zur Strafe der widerspenstigen Schüler, wie das in dem französischen Mettray Sitte ist, bemerkte. Er wohnte den Erholungsstunden, dem Unterricht, den Gesangübungen bei. Herr Suringar richtete einige theilnehmende Worte an ihn und dankte ihm lebhaft, daß er ihm das Vergnügen mache, das niederländische Mettray mit seiner Gegenwart zu beehren, das, nach demselben Sinn gegründet,

eine eben so nützliche und vortreffliche Anstalt zu werden verspricht. Herr Demetz drückte ihm hierauf seinen Glückwunsch aus, daß er die Anstalt so gut geleitet habe, und versicherte ihn seiner vollständigen Zufriedenheit mit Alle dem, was er hier gesehen habe, indem er versicherte, er sei überzeugt, daß mit Hülfe eines Direktors wie Herr Schlimmer die Anstalt einer großen und glänzenden Zukunft entgegen gehe. . . . . .

Das Aeußere des Herrn Demetz ist einfach, aber einnehmend und man findet bald sehr rasch Etwas in ihm, was ihn vor den andern gewöhnlichen Menschen auszeichnet. Seine Züge tragen das Gepräge eines noch neuen Schmerzes, doch ohne Melancholie. Wer ihn sieht, ist überzeugt, daß er auf die Kinder, selbst auf die entartesten, einen unwiderstehlichen Einfluß übt.

Als dieser würdige Menschenfreund, von den an den Stufen des Eingangs seiner harrenden Zöglingen umgeben, die Anstalt verließ, nahm er gerührt von ihnen Abschied, versprach bald wieder zu kommen und dann länger da zu bleiben. An Herrn Suringar sich wendend, sagte er: „Nie sah ich das System von Mettray besser angewendet, als hier und, worüber ich am meisten erstaune, ist, daß ich sehe, wie man Ordnung halten kann, ohne die Strafe der Einsperrung anwenden zu müssen. Doch ich begreife und verstehe jetzt die religiöse Grundlage, die hier herrscht."

Es ist gut, sich hier eines Rathes zu erinnern, den Herr Wichern, Direktor des rauhen Hauses, gab.

„Man gebe Acht," sagte er, „daß die Kinder sich nicht von ihrer Vergangenheit unterhalten, auch erlaube man nicht, daß Besucher die geringste Anspielung darauf machen. Dies vollständige Vergessen der Vergangenheit wird die Kinder folgsamer, liebevoller und muthiger im Fortschritt auf dem Wege der Besserung machen."

Dieser so richtige Rath wurde benutzt, als man sah, welchen übeln Eindruck auf die Kinder viele indiscrete Fragen machten, die, — wir zweifeln nicht, — vielleicht mit der besten Absicht an sie gerichtet waren.

In Folge dessen brachte man in der Loge des Portiers folgendes Plakat an: „Man bittet die Besucher dringend, an keinen der Zöglinge eine Frage, ihre Familie oder ihre Vergangenheit betreffend, zu richten." Denn die Fragen: „Wie findet ihr Mettray? oder zieht ihr nicht Mettray eurer Familie vor?" werden dadurch, daß sie sich 20 bis 30 Mal des Tages wiederholen, äußerst lästig und man kann unmöglich glauben, daß sie einen guten Einfluß auf die Zöglinge hervorbringen; wir glauben vielmehr das Gegentheil. — „In dem

„rauhen Haus" bei Hamburg ist den Besuchern streng untersagt, sich mit den Zöglingen zu unterhalten.

Doch dies Verbot erstreckt sich nicht auf die Eltern, Vormünder, Beschützer oder auf Diejenigen, die aus einem edleren Gefühl, als Neugierde, den Zweck der Anstalt genau kennen lernen wollen und dazu 2 bis 3 Tage verwenden. Diese können sich mit den Zöglingen unterhalten, da man auf ihre Discretion und die gute Wirkung ihrer Unterhaltung sich verlassen zu können glaubt. Viele der Erzieher der Umgegend, viele Handwerker und Landleute haben der Colonie schon mehrfach wahre Dienste geleistet. Erstere geben den Kindern Bücher und Schreibmaterialien, die Andern lieferten Handwerkszeug und die Landleute brachten sogar Dünger, den sie, ohne irgend eine Belohnung dafür anzunehmen, persönlich hinschafften. So nur war es möglich, die vielen Hindernisse der ersten Einrichtung glücklich zu beseitigen.

Unter den vielen Besuchen, die das Herz der Familienväter und ihrer Adoptivkinder besonders erfreuten, müssen wir vor Allem die erkenntlichen Väter und Mütter der Kinder nennen. Unmöglich kann man ohne Rührung die Ausdrücke ihrer Dankbarkeit anhören. So sagte eine Mutter: „Ich kehre mit freudiger Seele und leichtem Herzen zurück, mein Kind hat sich so vortheilhaft verändert; es ist heute das erste Mal, daß es mir Freude macht. Wie soll, wie kann ich hierfür meinen Dank ausdrücken?"

Hiermit schließen wir unsere Skizze über das von uns unternommene große Werk, in der Hoffnung, daß unser niederländisches Mettray immer mehr und mehr Anklang und Nachahmung finden möge. Das Volk begreift, daß es leichter ist, das Böse noch im Keim aus dem Herzen eines Kindes auszurotten, als später das Laster, wenn es bereits tiefe Wurzeln geschlagen hat. Die Aufgabe ist zwar schwer, doch welche gute Früchte trägt sie! Sage man nicht, es sind ja kaum 3—400, welche die Wohlthaten dieses Mettray theilen können, die Mehrzahl wird doch vernachlässigt und vagabundirend bleiben. Warum will man aber dessen gute Erfolge entkräften? Nur der Egoismus kann sagen, daß der gute Zweck kaum zur Hälfte erreicht wird. Wenn z. B. Jemand 12 Kinder nahe dem Ertrinken sieht und hat die Gewißheit, 2 davon retten zu können, sollte der, aus Angst, nicht Alle retten zu können, zögern, sich in den Fluß zu stürzen?

Betrachten wir indeß die Sache von einem höheren Gesichtspunkte, wirke Jeder Gutes so viel er kann, und die Vorsehung, die man nie vergebens anfleht, wird zur Vollendung das Ihrige thun. Mettray wird, das sind wir überzeugt, gedeihlich fortschreiten in seiner segensreichen Wirksamkeit. Der Direktor und die Väter der einzelnen Familien wetteifern gegenseitig in Aufopferung und Hingebung, für die ihrer Sorge anvertraute Heerde, die mit Liebe und Ver-

trauen sie umgibt. Sie hoffen geduldig Alles von der Zeit, und bauen mehr auf die moralischen und christlichen Grundsätze, wie auf das Ehrgefühl und die Disciplin. Sie betrachten das Kind so, wie es ist und wie es werden soll, sie bekämpfen dessen böse Neigungen und schaffen Raum für Gutes. Bei solchen Prinzipien ist es unmöglich anzunehmen, daß ihre Anstrengungen nicht belohnt werden sollten. Schon jetzt bezeichnen tägliche Beispiele das unbegränzte Vertrauen der Kinder gegen ihre Erzieher. „Ich bin überzeugt," sagte einmal einer der Zöglinge mit naivem Freimuth zu seinem Lehrer, „daß Sie nur mein Bestes wollen; doch, wenn ich mir auch noch so viele Mühe gebe, besser zu werden, Ihnen werde ich doch nie gleichen." „Ich begreife eigentlich nicht", sagte ein anderer, „warum ich hier so ohne Widerstand den Leberthran einnehme, zu Hause konnte mir meine Mutter, selbst wenn sie mir Bonbons versprach, auch nicht einen Tropfen einzwingen." Dieses Vertrauen aber, haben sich die Erzieher durch ihre Geradheit erworben; stellen die Kinder Fragen an sie, die sie weder beantworten können noch wollen, so sagen sie ganz einfach: „Mein Kind, du bist noch zu jung, um das zu verstehen." Diese Art zu antworten vermindert bei Zeiten die vorlaute Neugierde. Man hütet sich aber auch, ihre Neugierde durch Mährchen oder unbestimmte, nicht verständliche Antworten zu reizen; denn sehr richtig sagt Pockels: „Was man vor den Kindern verbergen will, ist gerade das, was man ihnen lehrt." Geduld, Vertrauen und Liebe sind die Grundelemente von Mettray, und wir stehen dafür, daß das hierauf aufgeführte Gebäude ein solides ist.

Wenden wir uns schließlich an den Direktor und die Familienväter und sagen wir ihnen den wärmsten Dank; mögen sie muthig ihr gutes Werk fortsetzen! Dieser Muth wird sie aber auch nie verlassen, denn sie stützen sich auf Gott, den Gütigen, den Gerechten, den Allmächtigen! Sie haben das Bewußtsein, daß die Mission, die sie erfüllen, zwar eine mühselige, auch dem Mißlingen unterworfene ist, der Gedanke aber, Gutes zu thun, Kinder dem Laster zu entreißen und sie zu guten Christen zu bilden, erhebt sie und hält sie aufrecht in ihren Bestrebungen.

Hoffen wir also, daß es Mettray nie an Schutz fehle! Mitgründer unserer Colonie, freundliche Theilnehmer und Geber! Eure Wünsche sind erfüllt, darum haltet Eure schützende Hand auch ferner über unser, mit so vielen Anstrengungen errungenes Werk; vergesset das, was Ihr gethan, und gedenkt nur dessen, was Ihr noch thun könntet. An Euch, reiche Ehegatten, die der Himmel nicht mit Kindern gesegnet hat, an Euch geht unsre Bitte: adoptirt einige dieser armen vernachlässigten Wesen, damit sie Euch das Glück verdanken, gute und nützliche Menschen zu werden! Ihr, die Ihr mit Seelenangst eines Eurer Kinder entarten seht, denkt als ächte Christen daran,

andern Eltern den gleichen Schmerz zu ersparen und entziehet eines dieser Kleinen dem Laster; sicher hört Gott Euere Bitten und reuevoll kehrt Euer Sohn gebessert in Eure Arme zurück.

Darum sei, nach dem leuchtenden Beispiel unseres Herrn Jesus Christus, unser Streben: „Freude und Tugend überall zu verbreiten.“

Rede

des

Herrn W. H. Suringar,

Präsidenten der Ackerbaukolonie Niederländisch-Mettray,

gehalten in der dritten Plenar-Sitzung

der XVII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Cleve

über die fünfte Frage des Programms, dahin lautend:

„Auf welche Weise ist die Bildung des Bauernstandes am sichersten „zu erreichen? Wie haben sich die der Einrichtung der Ackerbauschulen „zu Grunde gelegten Principien, namentlich in Bezug auf die praktische „Beschäftigung der Zöglinge, bewährt, und in welcher Weise kann die „Errichtung von Ackerbauschulen durch die Landesregierungen am kräf„tigsten befördert werden?"

Meine Herren!

Ich bin in Ihrer Versammlung sehr freundlich aufgenommen worden; dafür spreche ich Ihnen meinen Dank aus, und glaube diesen Dank nicht besser beweisen zu können, als durch einige Bemerkungen über die uns jetzt beschäftigende fünfte Frage.

Es sind viele interessante Fragen auf dem Programm, die fünfte Frage jedoch ist jedenfalls die interessanteste, und warum? Die andern Fragen betreffen den Boden, das Wohl der Thiere, handeln über den Guano; die fünfte Frage aber beschäftigt sich mit dem Menschen, und der Mensch ist gewiß mehr wie ein Thier und mehr als der Guano. (Lauter Beifall.)

Darum liebe ich diese Versammlung, weil man hier nicht allein fragt, auf welche Weise man den Boden chemisch fruchtbar und jedes Jahr tragbarer machen kann; das ist zwar ein gutes Werk, wenn es aber der einzige Zweck dieser Versammlung wäre, so hätte das nicht genug zu bedeuten; der Erfolg aller unserer Bestrebungen könnte alsdann vielleicht nur der sein: Ein reicher Boden, ein armer Mensch. (Wiederholter Beifall.)

Die Kraft dieses Vereines liegt darin, daß man Ackerbau und Menschenbau zusammenfügt, dann kommt auch etwas Großes und Gutes zum Vorschein. Man fragt in dieser fünften Frage nach der Bildung des Bauernstandes; ich werde Ihnen mittheilen, meine Herren, was man bei uns durch die gütige Sorge unseres hochverehrten Königs bereits dafür thut.

Se. Majestät hat gebildete junge Leute angestellt, welche ganz einfache Vorlesungen und zwar meistentheils auf den Dörfern halten. Diese Vorlesungen werden vielfach, auch von den erwachsenen Bauern besucht. Ferner hat man in Holland Bücher, wie man deren in Deutschland auch eine ganze Menge hat; diese werden aber auch gelesen, und das ist wohl die Hauptsache. Ebenso ist jetzt, wenn ich nicht irre, in Belgien eine Verordnung von der Regierung ausgegangen, daß in jedem größeren Dorfe eine Volksbibliothek vorhanden sein solle.

In der fünften Frage wird nun gefragt: „welches ist das sicherste Mittel, die Bildung des Bauernstandes zu erreichen?" Dieses Mittel, meine Herren, besteht darin, daß man mit Bildung der Jugend anfängt. Das geht wie mit einem Garten, wo man auch mit den jungen Pflanzen beginnt. Da nun aber so viel feststeht, daß der Ackerbau tief in das Volksleben eingreift, so muß man bei dem Unterricht in den Schulen, sowohl beim Lesen, wie auch beim Rechnen und Schreiben, praktische Arbeiten mit einführen, auch ein wenig Theorie vortragen.

Nun wurde aber gestern von einem Mitgliede unserer Versammlung, welches diesen Gegenstand berührte, gesagt, daß dieses viel Schwierigkeiten haben werde. Meine Herren! daß dies seine Schwierigkeiten hat, das glaube ich wohl; allein ich glaube auch, es ist dies gerade ein Beweis mehr dafür, daß es eine große und wichtige Sache ist; denn eine solche, die gar keine Schwierigkeiten verursacht, ist eine kleine Sache. Man muß also diese Idee festhalten, man muß das Ziel zu erreichen suchen, und hat man nur erst einmal eine einzelne Schule zu Stande gebracht, eine solche, wobei ein Stück Acker oder ein Garten sich befindet, so ist der Anfang schon gemacht. Wenn man nur das erste rechte Beispiel gibt und dieses sich als gut bewährt, so folgen bald mehrere nach.

Man thut weit mehr, wenn man eine einzige solche Schule ins Leben ruft, als wenn man zwanzig Bücher darüber schreibt.

Nehmen Sie nun an, daß viele derartige Schulen gegründet werden sollen, so werden Sie gewiß sagen, es fehle an Geld, an Männern, die den Unterricht ertheilen. Darauf schlage ich Ihnen vor, daß man sich an die Regierung wende, damit sie in jedem Kreise eine Normalschule errichte, wo die Lehrer gebildet werden, wo sie soviel von der Theorie und dem praktischen Landbau erlernen, daß sie nachher den jungen Leuten den erforderlichen Unterricht ertheilen können.

Bis hieher, meine Herren, habe ich Ihnen gesagt, was Andere thun sollen, jetzt komme ich aber zu der Frage, was wir selbst thun müssen. Die sehr bedeutende Rolle, welche der Ackerbau spielt, besteht nicht darin, daß er den Reichthum der Reichen vermehre, sondern der große Zweck, warum Gott soviel Segen in den Boden gelegt, geht dahin, daß die Menschen froher, edler, glücklicher, gebildeter und frömmer werden sollen. (Anhaltender Beifall.)

Darum, meine Herren, stelle sich Jeder die Frage selbst: „Was kann ich thun, um diesen Zweck erreichen zu helfen?“ — Meine Herren! ein Freund von mir, ein berühmter Naturforscher, welcher zwanzig Jahre hindurch die Natur studirt hatte, konnte einmal des Nachts nicht schlafen — was zuweilen sehr gut ist — und dachte da über seinen Lebenslauf nach. Da kommt ihm wie ein Blitz der Gedanke: ich habe zwar lange die Natur studirt, aber ich habe ein Wesen vergessen, das erste, das beste — den Menschen — und darauf hin hat er seinen Studien eine andere Richtung gegeben.

Der edle Graf de Bretignieres de Courteilles in Frankreich, ein hochgestellter Mann, hat einen Theil seines Grundeigenthums hergegeben und in Vereinigung mit seinem edlen Freunde Demetz das französische Mettray bei Tours in Frankreich gestiftet.

Ich habe im Jahre 1845 und 1847 dasselbe besucht und im Jahre 1851 wurde die niederländische Colonie Mettray der französischen nachgeahmt und eingerichtet. Ich glaube bescheiden sagen zu können, es ist das französische Mettray in Holland verbessert zu Stande gekommen, und zwar durch freiwillige Beiträge. Der erste

Beitrag kam von einem großen Grundbesitzer im Betrage von 16,000 fl. Hierüber kann ich indeß nicht viel mehr sagen, denn es betrifft meine Stellung zu dieser Anstalt. Sie finden aber eine nähere Aufklärung und Beschreibung der Anstalt in der Broschüre,*) von welcher ich schon einige Exemplare ausgetheilt habe und wovon noch mehrere zu Diensten stehen.

Meine Herren, als ich einmal in einer Versammlung war, wo über Ackerbaucolonien gesprochen wurde, fragte ich: „Ist hier in diesem Saale ein großer, reicher Grundbesitzer, der Lust hat, noch reicher zu werden, dann stifte er auf seinem Grund und Boden Ackerbaucolonien", und am nächsten Morgen um neun Uhr kam einer zu mir, dem meine Worte in's Herz gegriffen. „Ich thue es," sagte er — und er hat es gethan. Ich frage Sie auch hier: „Ist ein großer, Gutsbesitzer, der Besitzer zu werden wünscht von noch mehr Gut, der stifte auf seinem Grund und Boden eine Ackerbaucolonie für hülfsbedürftige Kinder und mache sie unter Gottes Segen zu tugendhaften, nützlichen Menschen, zu Freunden seiner selbst. Der große Gutsbesitzer bedarf vieler Menschen, um seinen Boden fruchtbar zu machen, sondert er aber von seinem Boden auch nur wenig ab, um Menschen besser und glücklicher zu machen, dann bekommt er diese Harmonie zwischen Ackerbau und Menschenbau. Auf diese Weise wird diese Versammlung ein Segen für jedes Land, ein Segen für uns selbst sein. Dann leben wir froh und dann schreibt man einmal auf unser Grab: „Er hat gelebt, um Andere glücklich zu machen, er ist gestorben, um selbst glücklich zu sein. (Stürmischer Beifall.)

Wie mächtig diese Rede, und wie anregend der Umgang mit dem Redner selbst auf viele Mitglieder der Versammlung gewirkt hat, beweist wohl die Thatsache am besten, daß nach dem Schluß der Versammlung dreißig der anwesenden Herren sich nach Rijsselth begaben, um das in diesen Blättern Geschilderte in seiner vollendeten Ausführung in Augenschein zu nehmen.

(Nach einer Mittheilung des Hrn. W. H. Suringar an den Uebersetzer.)

*) Mettray-Néderlandais, colonie agricole près de Zutphen.

Wie ehrt man das Andenken an theure Verstorbene auf die würdigste Weise?

Von

W. H. Suringar.

Wie oft im Leben sehen wir, daß der Tod unerbittlich, schonungslos das Glück und die Freude so mancher Familie zerstört, indem er ein theures, vielleicht das theuerste Glied derselben dem Kreise der Lebenden entrückt! Wie noch öfter begegnen wir trauernden gebeugten Eltern, die über den Verlust einer geliebten Tochter oder des einzigen hoffnungsvollen Sohnes sich einer starren Verzweiflung, einem düstern Dahinbrüten überlassen, die theilnahmlos geworden für Alles, was sie im Leben noch umgibt, die keine Freude, keinen Schmerz mehr empfinden, sich nicht freuen mit den Fröhlichen, nicht fühlen mit den Trauernden! Und wie! — sollte man das Andenken an einen geliebten Verstorbenen nicht besser ehren können, als sich hinzugeben, einem ewig nagenden, Geist und Körper aufreibenden Schmerz, um so sich und Andern zur Last, Niemanden aber zum Frommen zu leben?

Nein! ein wahrhaft christliches Gemüth weiß es, die Trennung, die der Tod geschaffen, sie dauert nur das kurze Erdenleben, im Jenseits aber gibt es ein Wiedersehen, und Einen, der da frägt: „was hast du gewirkt mit dem Talent, was dir dein Gott verlieh, hast du geholfen, wo Andere darbten, oder hast du es vergraben, und nur an dich gedacht, und deine Nächsten, auch die Kinder deines Gottes, deine Brüder, deine Schwestern vergessen?"

Wollte der Trauernde auch Stunden, Tagelang am Grabe des geliebten Todten zubringen, und tausendmal seinen Namen rufen, keine Antwort wird ihm werden, keine Stimme tönt aus dem Grabe wieder! Still und lautlos bleibt Alles um ihn herum, der Todten Ruhe stört sein Klagen, sein Weinen nicht, Trost kann er da nicht finden, wo kein Leben ist. Doch dort, wo Leben, da gibt es Trost, da fließt Balsam für die Wunden, die dem Herzen geschlagen!

Darum suchet Ihr, die Ihr trauert, das Leben auf, unter den Lebenden lasset den Geist des theuern Verstorbenen fortleben als ein Wohlthäter der Lebenden, und Dank und Freude wird Euch und seinem Andenken werden! Euer Schmerz wird durch das Bewußtsein, Gutes gestiftet zu haben, gemildert werden, Eurem Leben wird ein neuer Reiz verliehen!

Welch' herrlicher, welcher erhabene Gedanke für Euch, die Gott mit irdischen Glücksgütern gesegnet, wenn Ihr durch ein kleines Opfer das Andenken an das Band der Liebe, welches Euch an den Verstorbenen, der Euch vielleicht in der schönsten Blüthe seines Lebens entrissen, fesseln und bis in die entferntesten Zeiten in dem Herzen dankbarer Menschen verewigen könnt!

Wie oft treibt nicht das Herz des Kindes hin zu dem Grabe der geliebten Eltern, um mit bethränten Augen den Namen, den Geburts- und Sterbetag der theuren Todten auf dem Marmorstein zu lesen und immer wieder zu lesen; um im Stillen ihnen zu danken für alle ihre Liebe und Güte, um sich selbst zu ermuntern, nach ihren Lehren fortzuleben und Gutes zu wirken. — Sind aber die theuren Namen auf andere Steine geschrieben, auf die eines Hauses, errichtet zur Wohnung für Lebende, für Kinder, die an Leib und Seele verwahrlost, dort gebessert und zu einem Gott wohlgefälligen Leben erzogen werden, so wird dieß zu einem neuen Elternhaus, wo die Liebe wohnt und Gott seinen Segen gibt. Dann macht der gute Sohn, die fromme Tochter dorthin ihre Wallfahrten, um die Namen der geliebten Eltern zu lesen, dann schauen ihre Augen nicht nach unten, sondern in jene lichten Höhen, wo der Geist der Verklärten wohnt, und gewiß zufrieden herabblickt auf das ihrem Andenken geweihte Werk. Beseeligt kehren sie zurück, begleitet von dem Gedanken: „Vater, Mutter, seid Ihr auch von uns getrennt, segnend wirkt Ihr dennoch für die Kinderwelt."

Wird ein Elternpaar, welches viele Jahre in Freude und Schmerz einig und glücklich gelebt, aber der süßen Elternfreuden entbehren mußte, durch den Tod getrennt, soll der Ueberlebende sich dann ganz dem Schmerz der Trennung hingeben und sein Leben vertrauern, oder ist es würdiger, christlicher, die Liebe zu den theuren Todten überzutragen auf lebende hülfsbedürftige Kinder? Eine kleine Familie trennte der Tod, zerstörte den Tempel der Liebe, doch der überlebende Gatte baut ein neues Haus, in welchem eine größere Familie wohnt, dankbare junge Kinderherzen, die mit ihm das Andenken des theuren Todten ehren, dessen Namen der Giebel ihres Wohnhauses trägt.

Raubt der Tod einem braven Vater, einer liebenden Mutter eins ihrer Kinder, und zwar gerade das, was zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, sollen sie darum fortwährend trauern, nur an das kleine hölzerne Haus unter der Erde denken, welches die

Ueberreste des geliebten Kindes birgt? Tief betrübt, doch aber beruhigt können indeß die Eltern an dem Grabe ihres Kindes stehen, welches Gott und den Menschen durch ein tugendhaftes, christliches Leben Freude machte; wie unglücklich aber sind die Eltern, deren Kinder zwar am Leben bleiben, aber ein Leben führen, welches Körper und Seele ins Verderben stürzt! — Solche Kinder zu retten, sie auf die Wege des Guten zu leiten, für ihre Besserung, geistig und körperlich zu sorgen, ist das nicht ein edles Gott wohlgefälliges Werk?

Darum Ihr Eltern, die Ihr den Tod Eures guten braven Kindes beweint, laßt dessen Sterben ein Segen für andere Kinder werden, die vielleicht ohne ihre Schuld, nur durch die Verhältnisse des Lebens verwahrlost wurden, die nicht wissen, was Gottesfurcht ist, und wie man seine Gebote hält; erwecket so ein neues Leben für andere moralisch Versunkene, segnend und dankend werden sie einst Euer Andenken ehren, und Eure Freude im Himmel erhöhen, denn Ihr waret, mit Gott und seinem Segen, das Mittel zu ihrer Errettung! — Ehret Ihr, die Gottes Vaterhuld mit zeitlichen Gütern reich bedachte, Ihn und seine Güte in Euren Mitmenschen die da Noth leiden; gründet mit Eurem Reichthum Zufluchtsstätten für körperlich und geistig verwahrloste Kinder, bauet Häuser, in denen Ihr, nach dem Beispiele von Mettray, 10—12 solcher Kinder zu einer Familie sammelt, um sie zu führen auf Gottes Wege, und ordentliche christlich gute Menschen aus ihnen zu machen, die ihren Mitmenschen nützlich und einst ehrenwerthe Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden, während sie ohne Hülfe, ohne die rechten Leiter in dem Sumpfe der Verdorbenheit, in dem Pfuhl der Sünde verbleiben, leben zum Schrecken ihrer Mitmenschen, bis sie durch Laster aller Art dem Gefängnisse und endlich dem Tode und der ewigen Verdammniß anheimfallen.

Welch' schönes, welch' beseeligendes Gefühl aber für Euch, denen Gott die Mittel gegeben, Gutes thun zu können, wenn Ihr das Andenken eines theuren Verstorbenen dadurch ehrt, daß Ihr ein Haus als Monument seines Andenkens baut, in dessen Innern Leben und Bewegung ist, statt große Marmorblöcke auf das Grab zu wälzen, die kein Leben bergen; wenn Ihr den Namen und Alles, was Ihr sonst dem theuren Todten Liebes nachsagen wollt, auf den Giebel des Wohnhauses Eurer Pfleglinge eingrabt, statt in den kalten Stein auf einsam gelegenem Friedhof! — Dort wird sein Namen fortleben, und mit dankbarer Erinnerung von den spätesten Nachkommen auch der Eure genannt werden, wenn Ihr die Wohlthäter und Gründer seines Monumentes längst nicht mehr am Leben seid; theilnahmlos dagegen wird in nicht gar ferner Zeit der Marmorblock betrachtet, wenn der Zahn der Zeit die Inschrift verwischt oder unkenntlich gemacht. Dort aber, in dem Monument,

was Ihr zu einer Wohnung für Lebende gemacht, nennt jedes Kind den Namen dessen, für den Ihr das Denkmal errichtetet, und wenn auch kein Buchstaben von Eurer Inschrift mehr zu sehen, die Sprache der Dankbarkeit ist unvergänglich, sie pflanzt sich fort bis in die fernsten Zeiten.

Diese Betrachtungen haben bereits die schönsten Früchte getragen, es entstanden auf diese Weise die Familien-Wohnungen des französischen Mettray, die des holländischen und noch viele Andere. Sollte es in Deutschland nicht auch Viele mit irdischen Glücksgütern reich Gesegnete geben, die zur Erreichung solcher edlen hochherzigen Zwecke mit beizutragen fähig wären? Wie viele solcher Wohnungen der Barmherzigkeit würden noch zu errichten sein, wenn die Idee dieser segensreichen Denkmäler mehr und mehr Zutritt zu den menschlichen Herzen findet!